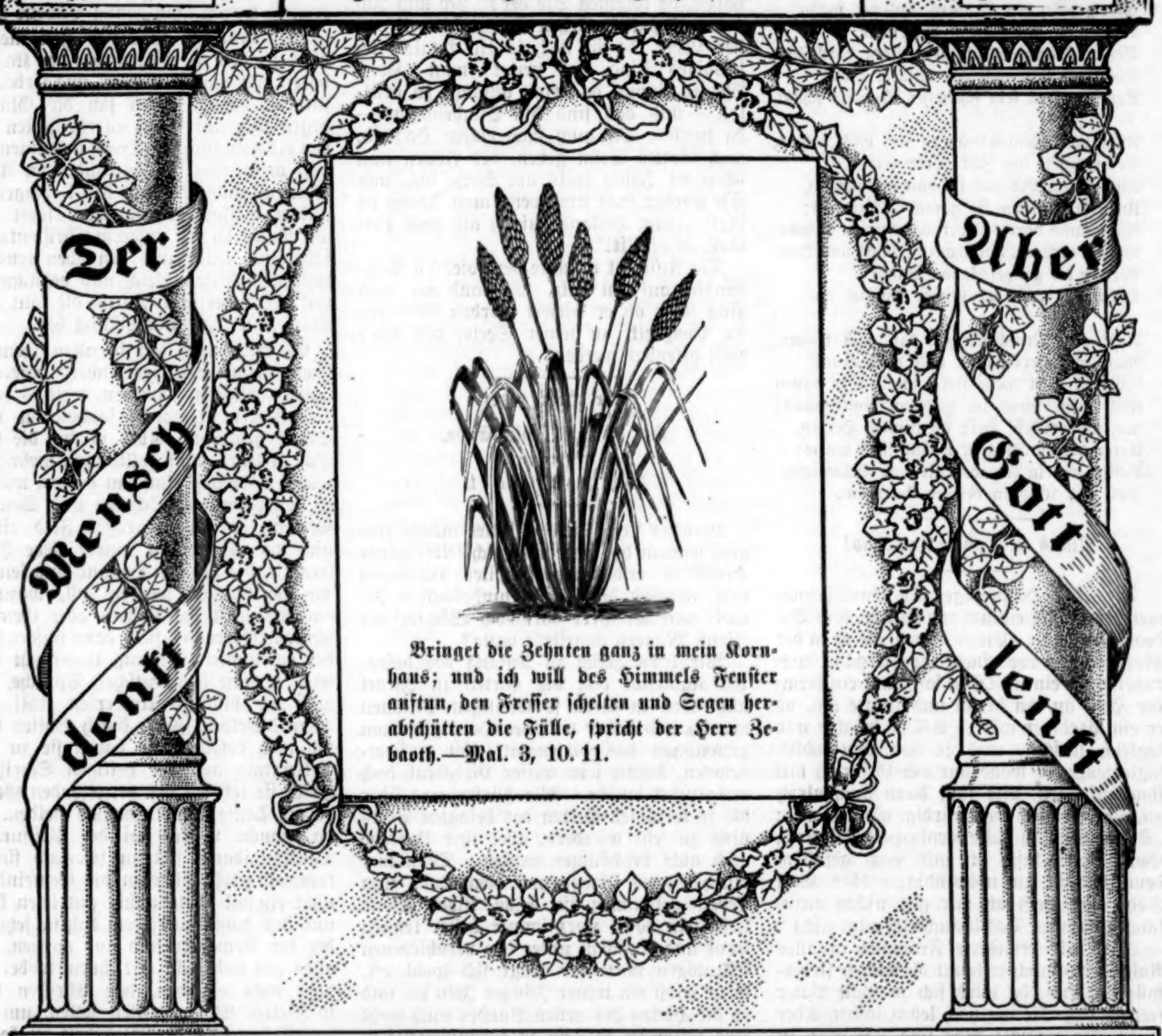
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

33. Jahrgang. Scottdale, Pa., 24. August 1910 No. 34.



Bringet die Zehnten ganz in mein Kornhaus; und ich will des Himmels Fenster auftun, den Fresser schelten und Segen herabschütten die Fülle, spricht der Herr Zebaoth.—Mal. 3, 10. 11.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

Laß mich nicht in Menschenhände fallen.

2. Sam. 21, 14.

Nicht in Menschenhände laß mich fallen,
Herr, ich weiß, wie Menschentücke tut,
Wie die Taube in des Geiers Krallen,
Wie das Lamm in Tigertatzen ruht;
Laß mich fallen, Gott in deine Hände,
Ueb an mir ein heiliges Gericht,
Kenn ich doch den Vater, dem am Ende
Ueber seinem Kind sein Herze bricht.

Nicht von Menschenaugen laß mich schätzen,
Welche blind nach Schein und Schimmer gehn,
Tückisch an des Nächsten Fall sich letzen,
Gierig nach des Bruders Splitter spähn;
Leite mich mit deinem Angesichte,
Dessen Flammenblick mein Herz durchblitzt,
Doch das Vateraug mit mildem Lichte
Vor dem Fall sein schwaches Kindlein schützt.

Nicht von Menschenzungen laß mich richten,
Deren Pfeil am Ziel vorübertrifft,
Eitel ist ihr Lob und frommt mit nichten,
Und ihr Grimm ist gärend Otterngift;
Richte mich durchs Wort aus deinem Munde,
Wie ein Schwert durchhaut es Mark und Bein,
Aber in die gottgeschlagne Wunde
Träuft es mild der Gnade Balsam ein.

Nicht auf Menschenherzen laß mich trauen,
Nicht auf Herrengnad und Volkesgunst,
Ich will nicht mein Korn im Wasser bauen
Noch mein Haus im goldnen Wolkendunst;
Laß mich ruhen, Herr an deinem Herzen,
Unter deinen Flügeln wohnt sichs warm:
Selig, wer in Freuden dir und Schmerzen
Fällt als Kind in deinen Vaterarm.

Nichts als nach Karlsbad!

Der selige Hofprediger Dr. Emil Frommel befand sich einmal zur Kur in dem Badeort Karlsbad. Eines Tages, als er in der Morgenfrühe von einem Spaziergang ausruhend, an einem Tische saß, kam ein fremder Herr an ihn heran und fragte ihn, ob er ein Prediger wäre. Als er bejahte und sogleich forschte, was er von ihm wolle, sagte jener, er wolle nur ein Gespräch mit ihm anfangen, und fing dann auch gleich an, aber ziemlich merkwürdig, nämlich also: „Sehen Sie, ich halte wenig von Religion; Gott Vater lasse ich mir noch gefallen, denn der ist zu notwendig;—aber Gott Sohn—da weiß ich mir gar nichts anzufangen damit. Das brauche ich alles nicht."

„So, so!" erwiderte Frommel in aller Ruhe, wenn auch erstaunt ob solchen Ueberfalls. „Nun, da wird sich ja Gott Vater freuen, daß Sie ihn noch leben lassen. Aber sagen Sie einmal: Was sind Sie denn in der Welt?"

„Ein Pelzhändler!"

„So? und sind auch reich und gesund—wie?"

„Nun, reich gerade nicht, aber was so wohlhabend heißt — das bin ich; doch gesund bin ich leider nicht, sonst wäre ich ja auch nicht hier in Karlsbad!"

„So?" sagte Frommel weiter. „Wie oft sind Sie denn schon in Karlsbad gewesen?"

„Zum ersten Mal."

„So, und wie alt sind Sie denn?"

„64 Jahre."

„Ja, aber warum sind Sie denn nicht früher nach dem schönen Karlsbad gekommen?"

„Ja, sehen Sie," erwiderte der Pelzhändler, „ich war gesund wie ein Fisch im Wasser. Da kriege ich auf einmal im Winter Schmerzen in der Leber. Es sind Gallensteine, sagte der Doktor; nach Karlsbad, nichts als nach Karlsbad, das hilft!"

„So, so," sagte nun Frommel. „Also 64 Jahre nicht nach Karlsbad; da konnten Sie in der langen Zeit nichts mit Karlsbad anfangen; aber jetzt, da Sie Gallensteine haben, da kommen Sie her? Ich will Ihnen was sagen: Sehen Sie, nicht weit von der Leber, da ist noch so ein fatales, lebendiges Ding, das nennt man Herz. Wenns einmal da drinn anfängt zu drücken — und das sind die Sündensteine — da werden Sie auch nach einem Heiland, nach Gottes Sohn gehen, der Ihnen nun schon 64 Jahre links am Wege lag, und Sie werden froh sein, wenn man Ihnen da sagt: „Zum Heiland! nichts als zum Heiland, das hilft!""

Die Antwort brannte dem biedren Pelzhändler auf den Pelz. Er stand auf und ging fort; ob er kuriert worden ist — für die Ewigkeit, an seiner Seele, das wird einst offenbar werden.

Der Herr redet.

Hes. 31, 11, bis Ende.

Von J. W. Fast.

Mancher Leser dieses Blattes möchte fragen, warum der liebe Gott sich selbst seiner Herde in erwähntem Kapitel annehmen will, nämlich des alten Bundesvolkes Israel, weil der Herr dort doch Wächter auf Zions Mauern angestellt hatte?

Wir lesen gleich zu Anfang des besagten Kapitels, daß die Hirten in Israel nicht treu in ihren so wichtigen Pflichten waren, und daher war der Herr gleichsam gezwungen, das Hirtenamt selbst zu übernehmen, damit sein weiser Liebesrat doch ausgeführt würde. Wir dürfen uns über die so treulosen Hirten des besagten Volks nicht zu sehr wundern, aber ihre Untreue auch nicht beschönigen wollen. Denn wer durch Gottes Gnade aus dem Tode zum Leben gekommen ist, seine Bibel betend liest, sein böses Herz immer besser kennen lernt und Umschau unter den verschiedenen Gläubigen hält, der frägt sich wohl oft, ob er selbst ein treuer Jünger Jesu ist, und ob die Hirten des neuen Bundes auch wohl ihre Pflichten in dem so verantwortlichen Amte erfüllen, weil unter den verschiedenen Gemeinschaften, sowohl unter den Lehrern wie Gliedern sich immer mehr Trägheit und Gleichgiltigkeit bei der Arbeit des Reiches Gottes bemerkbar macht, wobei die Gleichstellung der Welt in verschiedenen Dingen so offenbar zu Tage tritt, trotzdem daß in den meisten Fällen noch scheinbar recht ernstlich gepredigt wird, wozu die große Gelehrsamkeit, welche man in den Hochschulen gelernt hat, dem Redner zu Hilfe kommt, aber oft nicht mit gutem Erfolg gekrönt wird, weil dem Prediger in vielen Fällen das Feuer des heiligen Geistes fehlt und er mit seiner Gelehrsamkeit glaubt im Predigen schon viel für den Herrn getan zu haben. Wir brauchen für diese Zeit sicherlich gutgeschulte Männer, oder besser gesagt Brüder, die mit Recht sagen können: Die Liebe Christi dringet uns also. Paulus. Aber die viele Weltweisheit und all der unnötige Ballast, welchen viele Hochstudierte aus den besagten Schulen mitbringen, haben bisher noch nicht Segen in den Gemeinden gebracht, sondern vielmehr ein oberflächliches Christentum zur Schau getragen, wovon man genug Beweise hat.

Wir brauchen in dieser Zeit mehr als blos gelehrte Predigten von der Kanzel zu hören, wir müssen Gebets- und Erbauungsstunden haben, wobei sich die Gläubigen gegenseitig auf ihren allerheiligsten Glauben erbauen und zur Treue und einen wahrhaft christlichen Lebenswandel im Alltagsleben aufmuntern und der l. Jugend mit gutem Beispiel vorangehen, sonst laufen wir schließlich mit unserem Christentum Gefahr und stellen uns den oben erwähnten untreuen Hirten gleich und begnügen uns mit der äußerlichen Form, die laut Gottes Wort aber keine Verheißung hat.

Es wird auch fast in allen mennonitischen Gemeinden jetzt schon innere und äußere Mission getrieben, welches ja auch lobenswert ist, wenn solches im rechten Sinne geschieht. Aber so wie die heilige Schrift lehrt, dann sollte man mehr in den nächsten Kreisen Umschau halten, wie z. B. in den Familien, Schulen und Sonntagsschulen, wo ein so großes Feld offen ist und wo es sich um unsere liebe Jugend handelt, die für den Heiland und seine Gemeinde erzogen werden soll, wozu aber einfache christliche Privat- oder Gemeindeschulen erforderlich sind, denn unsere l. Kinder bekommen zu wenig Unterricht in unserer schönen hochdeutschen Sprache, wobei auch der biblische Unterricht fehlt. Und wenn dieselben später durch Gottes Gnade sich noch bekehren, so haben sie zu wenig Erkenntnis aus der heiligen Schrift, obgleich sie sich bei der betreffenden Gemeinde zur Taufe und Aufnahme melden. Und da manche Lehrer bei der Prüfung der Taufkandidaten fast zu schonend sind,, so kommen selbst solche in die Gemeinde, die nicht einmal mittelmäßig gut lesen können und sind damit zufrieden, daß sie jetzt Glieder der Gemeinde sind und meinen, es sei alles gut und recht mit ihnen, wobei sie es aber nicht einsehen, daß Christen täglich in Gottes Wort schaffen sollen, um mehr zur Erkenntnis der Wahrheit zu kommen und im Glaubensleben solche Fortschritte zu machen daß die unbekehrten Leute es an ihrem Wandel merken: da ist der Herr eingekehrt und der Geist Gottes hat jetzt die Leitung in ihrem Tun und Lassen.

Ihr lieben Leser, wir wollen es mit unserem Leben doch recht ernst nehmen und uns oft gegenseitig zur treuen Nachfolge

Christi aufmuntern und nie müßig am Markt stehen, als ob wir bei unserer Bekehrung keine Pflichten vom Herrn übernommen hätten. Herr hilf uns allen!

Jansen, Neb.

Ueber das Wirtshausgehen der Christen.

Bei unserer letzten Konferenz in Ludwigshafen hat sich auch ein Bruder unter anderem entschieden gegen das Wirtshausgehen ausgesprochen. Hören wir, was Ludwig Hofacker, weiland Prediger der württembergischen Landeskirche, darüber sagt. Derselbe schrieb an einen Freund und Bruder nachstehende Worte, welche sehr der Beachtung wert sind.

„Daß du das Wirtshaus in deiner Stadt besuchst, gefällt mir doch auch gar nicht. Gründe hin, Gründe her; wir wissen doch beide, was das Wirtshaus ist, und wie viel es geschadet hat; wir wollen nicht in das Gericht fallen, das Petrus mit den Worten beschreibt: „Der Hund frisset wieder, was er gespieen hat, und die Sau wälzet sich nach der Schwemme wieder im Kot." — Es fängt klein an, und macht im gelindesten Fall endlich lau, lahm und weltförmig; der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft. Dabei bleibts! Wir müssen der Welt einmal das bestimmte Muster geben, daß man ohne Wirtshaus und Bierludelei leben kann, und daß Christus mehr ist als alles. — Es ist nicht gut, daß du das angefangen hast, aber noch schlimmer wäre es, wenn du es fortsetztest. O, mein lieber Bruder, hüte dich! Meinest du der Teufel sei nicht auch in deiner Stadt? Hüt' dich, er hat allenthalben genug Missionare, und die Missionare Jesu Christi müssen mit diesen streiten, nicht sich zu ihnen bekehren. Ich bitte dich: sei trotzig gegen den Teufel! Wie? Wenn durch deinen Dienst der Selbstverleugnung mehrere erweckt würden, das heillose oberschwäbische Bierludeln aufzugeben? Aber wie? Wenn sie durch deine Vernachlässigung des Gebots: „Stellt euch nicht dieser Welt gleich!" in ihrem Leichtsinn bestärkt würden? Ich versichere dir, der Heiland sieht das Wirtshausgeläufe ungern, magst du dann dabei empfinden und denken, was du willst. Ich weiß wohl, es gibt auch zu ängstliche Gewissen, aber das Wort Gottes ist die einzige Richtschnur, der einzige Leitstern für unser Gewissen. O, mein Bruder, nur nicht nachgiebig und generös gegen den Teufel und menschliche Meinung! Man wird von ihnen hernach blos ausgelacht. Der Heiland schenke dir ein trotziges Herz, denselben ins Angesicht zu widerstehen!"

Wbt.

In Pennsylvania wurde eine neue Kohlenader von sieben Meilen Breite und sechsundfünfzig Meilen Länge gefunden. Hoffentlich machen die Kohlenhändler den Fund nicht zum Vorwand einer neuen Preissteigerung.

So manches Goldstück kann man von der Straße auflesen, wenn man sich nicht scheut, in den Koth zu fassen. Aber man macht sich dabei die Finger schmutzig.

Einiges aus dem Leben des verstorbenen Br. P. Schmidt-Steinbach.

Am 30. Mai ist ein Mann aus unserem Volke heimgegangen, der als ein leuchtendes Denkmal dafür dasteht, was die Gnade Gottes aus einem Menschen machen kann und dessen Namen bei sehr vielen in der Nähe und in der Ferne in gesegnetem Andenken bleiben wird.

Br. Peter Schmidt wurde am 20. Januar 1860 auf dem Gute Steinbach geboren. Er war der Sohn reicher Eltern. Als solchem lag die Welt mit ihren Freuden vielversprechend vor ihm. Doch schon früh fing die Gnade Gottes ihr Werk bei ihm an, unter anderem dadurch, daß er noch in seinen Kinderjahren infolge einer Erkältung sich ein heftiges Leiden zuzog, und dadurch zeitlebens ein schwaches Bein behielt, so daß er an einem Stocke gehen mußte. Dieser Fehler war für den lebensfrohen Jüngling ein heilsamer Dämpfer, wie er das später selbst bezeugt hat. Anregung zu tieferem Nachdenken über den Zweck seines Lebens gab ihm Dr. F. Bädeker, indem er bei einer Begegnung ihm sagte: „Es ist dir besser, daß du lahm zum Leben eingehest, denn daß du zwei Füße habest und werdest in die Hölle geworfen." Mark. 9, 45.

In seinem 27. Lebensjahr trat er in den Ehestand mit Jungfrau Anna Schmidt, einer Cousine von ihm, die ihm eine treue Lebensgefährtin war. Der Herr segnete ihren Ehebund mit fünf Töchtern und einem Sohne. Nach allen vorhergegangenen Gnadenzügen veranlaßte das Erscheinen des kleinen Peter am 28. Mai 1894 den Wendepunkt in seinem Leben. Zwei Wochen später gab es ein heißes Ringen in nächtlicher Stunde. Die Gnade siegte, und am Morgen des 10. Juni teilte er seiner Frau mit, daß er im Blute des Lammes Vergebung seiner Sünden empfangen habe, was ihr damals noch unverständlich war das sie aber nach vier Jahren auch verstand.

Mit diesem Tage begann für ihn ein neues Leben. War er anfangs mit seinem Bekenntnis zurückhaltender, so wurde er doch bald ein sehr freimütier Zeuge der Gnade Gottes, der die Schmach Christi, wie Moses, für größeren Reichtum hielt, denn die Schätze Egyptens, Ebr. 11, 26. Dabei hatte er ein weites Herz für alle Kinder Gottes, was er sowohl in seinen vielseitigen Beziehungen, als auch in der Unterstützung der verschiedenartigsten Bestrebungen in der Reichgottesarbeit bewies. Auch zeichnete er sich aus durch große Freigebigkeit, Notleidenden gegenüber. Bei seinen vielen und großen Spenden war es ihm Gewissenssache, da mit seinen „Gaben" zu dienen, wo es Gott gefalle. Als einen ihm von Gott auferlegten Dienst sah er es auch an, die Kranken in seiner Umgebung zu besuchen, um ihnen mit dem Worte Gottes zu dienen, wobei ihm keine Hütte zu klein war. Wie oft er bei solchen Gelegenheiten auch materiell mitgeholfen, weiß Gott allein. Ein besonders schöner, noch erwähnenswerter Zug seines Wesens war die ungekünstelte Demut und Bescheidenheit, durch die er seinen Meister ehrte. Er tat nach seiner Meinung immer noch zu wenig und hielt sich keineswegs für einen vollendeten Heiligen.

Br. P. Schmidt war Mitglied der Molotschnaer Evangelischen Mennoniten-Bruderschaft, an deren Gründung im Jahre 1905 er sich auch beteiligte. Er wurde sofort als Mitältester in den Vorstand dieser Gemeinde gewählt.

Wir lassen nun noch eine Mitteilung aus seinen letzten Tagen folgen:

Der Lebensabend des vielen bekannten und von vielen geliebten Brs. Peter Schmidt.

Der teure Bruder ist, wie schon einmal in diesem Blatte bekannt gemacht, am 30. Mai dieses Jahres nach einer längeren Krankheit in die ewige Ruhe des Volkes Gottes eingegangen. Sein Sterben war ein tatsächliches Heimgehen. Trotzdem er noch in voller Tätigkeit stand, die meistens der äußeren und inneren Mission, den Armen und Kranken galt, und trotzdem er auch sonst alles hatte, was dieses Leben verschönern kann, sehnte er sich doch nach Hause. O wie oft hat er den Zweck unserer Bekehrung betont, sowohl in unseren Bibelstunden, wie auch in seiner Familie: Wir sind berufen: erstens zu dienen, zweitens zu warten des Sohnes Gottes vom Himmel. Darum war sein eigentlicher Herzenswunsch, der Herr möge bald kommen und ihn samt allen Gläubigen mitten aus der Arbeit durch die Entrückung abholen. Er dachte wie Paulus: Ich möchte lieber überkleidet als entkleidet werden. Das Ziel aller Kinder Gottes ist ja dasselbe, das Weilen in der Nähe Jesu, doch der Uebergang, der Prozeß des Sterbens, ist manchmal auch bei Kindern Gottes schwer. Aber auch durch das Tal der Todesschatten hat der Herr den Bruder freundlich geführet.

Schon längere Zeit war der Heimgegangene etwas ungesund. Am 3. April bekam er Schwindelanfälle. Sonntag am 4. April kam er noch in die Schule zur Andacht und erzählte in unserem Zimmer, daß er diese Anfälle für Vorboten des Todes halte. Auf den Zuspruch seiner Familie und Geschwister ließ er noch in derselben Woche den Arzt, Dr. Tavonius holen. Dieser konstatierte eine bedenkliche Krankheit: schmerzlose Nierenentzündung. Als der Arzt nach 8 Tagen wieder geholt wurde und den Patinten untersucht hatte, sagte dieser zum Arzt: „Herr Doktor, sagen Sie mir die volle Wahrheit; ich fürchte den Tod nicht." Der Arzt antwortete mit den Worten des Propheten Jesaia: „Bestellen Sie Ihr Haus; Sie müssen sterben." Niemand außer dem Kranken hatte solch einen Ausspruch erwartet. Es war schwer an die Möglichkeit solchen Ausganges zu denken, besonders, weil der Patient noch nicht im Bette lag und sich auch sehr wohl fühlte, so lange Hände und Füße geschwollen waren. Er nannte seine Krankheit eine schöne Krankheit, weil sie mehr sichtbar als fühlbar sei. Der Kranke hat in dieser Zeit alle irdischen Angelegenheiten, so weit es nötig war, mit großer Umsicht und Genauigkeit geordnet. Sogar über seine Beerdig-

ung traf er Anordnungen. „Keine Gruft (ausgemauerte Grabstätte) für mich, Peter Schmidt ist nicht mehr als andere Menschen; nur einfach in die Erde!“ sprach er. Auch verbat er sich bei seinen Verwandten alle Spenden von Metallkränzen. Er ist seinem Wunsche gemäß begraben worden.

Sein Hauptinteresse blieb, wie in gesunden Tagen, das geistliche Wohl seiner Familie, seiner Verwandten und unseres Volkes, wie auch alle ihm bekannten Zweige der Reichgottesarbeit, was in seinen Gesprächen und besonders in der Fürbitte zum Ausdruck kam.

Seine Krankheit nahm eine Wendung. Die Hände und Füße wurden dünner und es stellte sich eine Schwäche ein, die ihn zwang, im Bett zu bleiben.. Der Arzt sagte, der mögliche Verlauf dieser Krankheit sei Bewußtlosigkeit und Krämpfe. Der liebe Bruder betete: „Jesus, Jesus, Jesus! wenn mein Gedächtnis mich verläßt, wenn meine Sinne schwinden, so laß mich doch den Namen „Jesus“ sagen.“ Der Herr hat sein Gebet erhört. Bei klarem Bewußtsein und in zuversichtlichem, unerschütterlichem Vertrauen auf das stellvertretende Opfer Jesu hat er auch die letzten 9 Tage auf seinem Sterbebett zugebracht. Segenstage waren es für alle, die um den Kranken waren. Jedem, der an sein Bett kam, sagte er ein treffendes Wort. Am Himmelfahrtstage sprach er besonders viel. Auch von seinen Arbeitern verabschiedete er sich, indem er sie auf die Hinfälligkeit des Menschen und die Nichtigkeit des Reichtums hinwies — dann aber den hohen Wert des Glaubens an Jesum pries, der auch Freudigkeit zum Sterben gibt. Mit einfachen, herzlichen Worten lud er sie ein, noch in gesunden Tagen zu Jesu zu kommen, um bei ihm Vergebung ihrer Sünden zu empfangen.

In bezug auf sich selbst sagte er immer wieder: „Ich habe Lust, abzuscheiden und bei Christo zu sein.“ Von den Seinigen wünschte er nur Ergebung ins Unvermeidliche, sogar Teilnahme an der Freude über seinen baldigen Heimgang zu sehen. Er schilderte ihnen das Glück und die Wonne, die seiner beim Heiland warteten. „Euch wird der Herr trösten! Ich gehe doch nur zuerst. Ihr wollt doch alle nachkommen, nicht wahr?“ sagte er zu den Trauernden. „Heiland, komm, hole dein Schäflein heim! doch wie du willst, nur gib mir Geduld, stille zu warten!“ Auch dieses Gebet wurde erhört. Noch an seinem Todestage sagte er zu einem Bruder: Ich habe keine Schmerzen; ich kann auch noch gesund werden.“ Ohne Schmerzen und bei vollem Bewußtsein führte der Herr seinen Knecht dem Ende zu. Es war ihm wie eine angenehme Ueberraschung als er merkte, daß seine Glieder kalt und steif wurden. Als man ihm sagte: „Du stirbst ja schon!“ antwortete er ruhig: „Das freut mich!“ Auf die Frage seiner Gattin, ob er auch jetzt die Nähe Jesu empfinde, sagte er leise, indem er mit der Hand nach oben zeigte: „Jesus bei mir, Jesus!“ Wie er gelebt hat, so ist er gestorben.

Voll Liebe zum Heiland ließ er sich von ihm brauchen, und ist durch sein Zeugnis von Jesu, manchem ein Wegweiser zum Himmel geworden. Er schaut dort, was er hier geglaubt. Oft hat er das Wort des Apostels Paulus zitiert: „Was kein Auge gesehen, was kein Ohr gehört, in keines Menschen Herz gekommen, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben.“ Das erfüllt sich nun an ihm. Offb. 14, 13 heißt es: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht daß sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach.“ Solch Ende anschauend ist mancher in seinem Glauben gestärkt worden. Ja, er redet noch zu uns wiewohl er gestorben ist, und sein Andenken wird in Segen bleiben bei denen, die ihn liebten und nun schmerzlich vermissen.

H. Harder.

(Friedensstimme.)

Welcher Gegensatz und wie abscheulich!

Bringt eine Lokomotive, also eine leblose Maschine, den Zug nicht vorwärts, so holt man ohne weiteres eine zweite und spannt sie vor; bleibt aber ein lebender Gaul mit einer schweren Last stecken, so haut man einfach darauf los. Das eiserne Beförderungsmittel muß genügend mit Kohlenspeise versehen werden; einem lebenden Quatiere hingegen mutet man oft die schwersten Leistungen zu, auch ohne es ordentlich gefüttert zu haben. Die Maschine muß immer unversehrt und blank und geschmiert sein, das Pferd dagegen hat oft nicht die notwendigste Pflege, man schneidet ihm sogar sein Schutzmittel, den Schweif, ab, und die Mücken mögen es zerstechen. Der Eisenbahnzug fährt auf glatten Schienen dahin; das Pferd jedoch soll, womöglich noch trabend, seinen schweren Karren auch durch tiefen Sand und über Stock und Stein fortschleppen. Der Lokomotivführer muß eine Prüfung abgelegt haben über seine Maschinenkenntnisse; das Pferd hingegen sieht man oft Leuten anvertraut, die überhaupt nichts weiter als zu prügeln verstehen. Der Lokomotivführer muß zur vorgeschriebenen Minute abfahren; der nachlässige Fuhrmann sitzt im Wirtshaus und läßt dann hinterher das arme Tier für die verlorene Zeit durch Schnellfahren und Peitschenhiebe büßen. Wenn eine Lokomotive schadhaft geworden ist, so kommt sie in die Werkstätte; fehlt einer Mähre etwas, so greift man zunächst zur Peitsche als einem Universalmittel. Ist die Lokomotive nicht mehr brauchbar, so wird sie außer Betrieb gestellt; den altersschwachen Vierbeinern aber verschachert man an den Meistbietenden, der ihn aufs neue und bis auf den letzten Blutstropfen ausnützt. Wer kann die tiefe Wahrheit unserer Ausführungen bestreiten? Wenn es auch nicht an Ausnahmen fehlt, so wird doch tatsächlich im allgemeinen den leblosen, unfühlenden Maschinen verhältnismäßig viel mehr Verständnis und Sorge entgegengebracht, als den lebenden und fühlenden Arbeitstieren. Ist das menschlich oder ist es schändlich? Hilf mit, daß es anders werde!

(Od. Ztg.)

Vereinigte Staaten.

California.

Reedley, Cal., den 4. August 1910. Werte Rundschau! Da ich es dem l. Br. Kleinsassar am Begräbnistage und am Grabe seiner so plötzlich und auf so schreckliche Weise von ihm gerissenen Ehegattin und Tochter versprach, den Bericht dieses Ereignisses an die Rundschau zu senden, so will ich solches hiermit zu erfüllen suchen.

Letzten Winter hatten eine Anzahl Familien von Süddakota unter Leitung ihres Aeltesten, Johann Z. Kleinsasser, sich hier bei Reedley angekauft. Kleinsasser war in Geschäften nach der alten Heimat gefahren und wurde am 29. Juli zurück erwartet. An diesem Tage kam Frau Kleinsasser, ihr elfjähriges Töchterlein, und ihre zwei Söhne, 9 und 20 Jahre alt, per Automobil in die Stadt, um ihren Mann vom Depot abzuholen. Wie mögen sie wohl alle froh gewesen sein, ihren Vater und Gatten nach langer Abwesenheit wieder begrüßen zu dürfen und auch noch viel Neues zu hören aus der alten Heimat von Verwandten und Bekannten. Als das Auto das Southern Pacific Bahngeleise kreuzen wollte, raste der von Süden kommende Passagierzug, welchen man hinter einer langen Reihe von leerstehenden Cars nicht hatte sehen können, daher und schleuderte Auto und Insassen mehrere Ruten weit fort. Das kleine Mädchen ward ja buchstäblich in Fetzen gerissen, auch Frau Kleinsasser, welche eine sehr schwere Frau war, starb nach wenigen Augenblicken. Der kleine Sohn kam mit einigen Schrammen und Beulen davon; aber sein älterer Bruder, welcher das Auto steuerte, wurde auch für tot in ein Zimmer gebracht. Der arme kleine Junge, welcher von den Verunglückten allein bei Bewußtsein war, stand da und schaute mit verstörten Blicken auf seine sterbende Mutter, kaum die ganze Sachlage erfassend. Etwa 20 Minuten später kam Vater Kleinsasser mit dem Zuge aus dem Norden zur Unglücksstelle. Froh sprang er aus dem Zuge und wurde von unserem Storemann Kirsch so gut es eben unter Umständen noch ging auf das Schreckliche vorbereitet. Was dann aber folgte, kann meine Feder nicht schildern. Wenn der Mensch in solchen Augenblicken nicht einen festen Halt an seinem Gott hätte, müßte er ja vergehen.—

Da das Mädchen so verstümmelt war, konnte sie nicht gut einbalsamiert werden und mußte man sie deshalb bald begraben; die Mutter aber konnte auf chemischem Wege bis zum 3. August erhalten werden, so daß die aus Dakota hereilenden Söhne noch an der Begräbnisfeier teilnehmen konnten.

Die Begräbnisfeier fand Mittwoch, den 3. August statt. Aus allen Richtungen eilten am Nachmittage Fuhrwerke und Autos herbei. Man sagt, es seinen 70 Fuhrwerke gewesen. Als Schreiber dieses die wirklich große Versammlung von Trauergästen überblickte, mußte er unwillkürlich an den geringen Anfang denken, den die-

se Ansiedlung hier vor sieben Jahren nahm.

Die Leiche wurde auf dem Hofe im Schatten der Bäume aufgebahrt. Die Familienglieder saßen auf Stühlen um den Sarg, welchen schöne Blumenkränze zierten. Die Trauergäste saßen auf improvisierten Bretterſitzen im Schatten der großen Bäume. Die Redner und der Sängerchor hatten ihren Stand auf der Veranda des Wohnhauses. Prediger Johann Berg eröffnete die Trauerfeier mit Verlesen des 90. Psalms, worauf Pred. Johann Thiessen im Gebet leitete. Dann sprach Pred. Berg über Joh. 6, 20, besonders die Worte betonend „Ich bin". Diesen kurzen Satz wandte er in einer ernsten Rede an, als ein Wort des Trostes; als ein Wort, das uns zu Jesu ruft und als ein Wort, das uns auf die Ewigkeit weist. Herzliche Worte des Trostes und der Ermahnung wurden gesprochen. Einer der Schlußgedanken war: Wenns einen Gott der Liebe gibt, dann ist das Grab nicht das Ende. Redner verlas dann noch die Lebenschronik der Verstorbenen wie folgt:

Die verstorbene Schwester und Mutter hieß Anna Kleinsasser, geb. Hofer. Ihr Geburtsort war Johannesruh, Südrußland. Zum ersten Mal in den Ehestand getreten im Februar 1877. Ihr Mann starb nach zehn Monaten; einen Sohn geboren nach dem Tode ihres ersten Mannes. Im Witwenstand gelebt ungefähr vier Jahre. Zum zweiten Mal in den Ehestand getreten am 5. Dezember 1881. Hat sich zum Herrn bekehrt im Jahre 1888 am 3. Februar. Getauft auf ihren wahren Glauben an ihren Erlöser am 1. Juni 1888. Im Glauben gelebt bis an ihren Tod. Im zweiten Ehestand gelebt 28 J. 7 M. 24 T. 13 Kinder geboren, 7 Söhne und 6 Töchter; fünf derselben sind ihr in die Ewigkeit vorangegangen. Gestorben am 29. Juli 1910. Alt geworden 52 J. 11 M. 3 T.

Die verstorbene Tochter hieß Anna Kleinsasser, geboren am 16. Juni 1899; gestorben am 29. Juli 1910; alt geworden 11 J. 1 M. 13 T.

Darauf hielt Pred. Krehbiel noch eine engliche Ansprache. Er verlas zuerst den Schriftabschnitt 2. Thess. 4, 13 u. f. f. Seine Rede lehnte er an den Text, Matth. 24, 44: „Darum seid bereit." Redner sagte, unser Zusammenkommen hier habe einen doppelten Zweck: 1. den so schwer Betroffenen unser Beileid auszudrücken, und 2. uns alle die Ermahnung des Textes zuzueignen. In seiner schwunghaften Weise gruppierte er um diese Mittelpunkte seine Hauptgedanken: die Wichtigkeit des Bereitseins, den Wert der lebendigen Hoffnung und den Schlußgedanken: Wenn die teure Verschiedenen sich jetzt im Sarge aufrichten könnte, würde sie ohne Zweifel zu all den Ihrigen sagen: „Meet me in Heaven." (Folgt mir in den Himmel.) Während der Sängerchor passende Lieder sang vom Sterben und Wiedersehen,, passierte die ganze Versammlung langsam am Sarge vorbei, und noch einen Abschiedsblick auf die so still daliegende Tote zu werfen. Als alle vorbei waren, kam auch der Augenblick, da die lieben Angehörigen hier auf Erden zum letzten Mal das Angesicht der Teuren schauen sollten. Diese Szene war einfach herzbrechend, und viele Augen vergossen Tränen des Mitleids ob des großen Schmerzes der Betroffenen. Pred. Krehbiel sagte, solche Tränen des Mitgefühls seinen heilige Tränen und man dürfe sich ihrer nicht schämen, denn der Heiland habe auch solche geweint am Grabe des Lazarus. — Darauf fuhr man die Leiche nach dem neuangelegten Familienfriedhof. Hier am Grabe richtete Pred. Jacob Enns noch eine Ansprache voll Trost und Mitgefühl an die Umstehenden. Er sagte unter anderem, daß das ganze menschliche Leben von Anfang an, seit dem Sündenfalle, einem großen Leichenzuge gleiche; es sei aber ein großes Glück, daß dieser Leichenzug zur Ewigkeit gehe, und daß jeder in diesem Zuge, so wie die Verstorbene,, die feste, lebendige Hoffnung auf ein ewiges Leben in sich tragen solle. Darauf sprach Pred. Erns das Schlußgebet.

Darnach erhob sich der wohl am schwersten betroffene Mann, Vater Kleinsasser, und pries, wenn auch mit vor Tränen erstickter Stimme, Gottes Gnade an Sündern gedachte seines lieben Weibes und besonders seines Sohnes, welcher unter Aufsicht des Arztes und einer Krankenwärterin in Needley darniederlag und nicht mit den andern am Grabe der Mutter stehen konnte. Auch der alte Großvater Kleinsasser dankte mit altersschwachen und zitternder Stimme daß der Herr seine Schnur, die ihn jahrelang so treulich gepflegt, im Glauben habe sterben lassen. Zum Schluß sangen noch alle Anwesenden das Lied, welches die Verstorbene zuletzt gesungen hatte als sie noch gesund war: „Der Herr bricht ein um Mitternacht."

So ruhen sie nun zusammen in einem Grabe, Mutter und Tochter, der Ewigkeit entgegenharrend. Ruhe ihrer Asche!

G. G. Wiens.

Georgia.

Pinia, Ga., den 20. Juli 1910. Ich sehe jetzt in der Rundschau vom 13. Juli, daß zwei Familien in Rußland wünschen nach Amerika zu kommen und zwar teilweise auf Freibillet. Die eine Familie ist Jakob Janzen Annofka, Krim, neulich vom Terek dorthin gezogen. Die zweite Familie ist Peter Esau, Gnadental, Taskuduk, Pawlodar, Sibirien, auch vom Terek dorthin gezogen. Wie schon früher bekannt gegeben, wollen wir einige Familien, die bedürftig sind, gerne herüber helfen durch Freibillets. Vom Terek selbst, wohin unser Anerbieten gemacht wurde, ist noch kein ausdrücklicher Wunsch in der Richtung herüber gekommen.

Unser Plan für diese zwei Familien und auch für andere wäre dieser: Verschafft euch Mittel bis Bremen oder Hamburg zu kommen. Dort werden wir veranlassen, daß euch Freibillets bis zu eurem Bestimmungsort in Nordamerika zugeschickt oder ausgehändigt werden, wenn es sein muß für die ganze Familie. Vorher, oder auch sogleich, schicke man uns die vollen Namen und auch das Alter jeder Person, die ein Freibillet wie oben haben will, damit wir daraufhin die Billete kaufen und befördern können. Vergeßt nicht, daß nur gesunde Personen in New York landen können. Es wäre zu traurig, wenn einige wegen Krankheit oder wehen Augen zurück geschickt werden müßten. Vielleicht kann euch der werte Editor oder sonst jemand mit Erfahrung sehr nützliche Winke geben.

Peter Esau spricht von später zurück zu bezahlen dieser Freibillets. Das ist ein sehr achtbarer Gedanke. Doch dieser Geberkreis erwartet nichts derartiges. Es wird nur gewünscht, daß die Betreffenden in ähnlichen Fällen zur Besserung wirtschaftlicher Zustände armer, achtbarer Zeitgenossen, ähnlich handeln mögen nach Vermögen.

Da uns die Aplikanten ganz unbekannt oder sonst einen achtbare Nachbarn zu bitten, uns vertrauliche Auskunft über ihn zu geben, welche wir nicht mißbrauchen werden. Man adressiere solche Briefe an A. Hiebert,, Cordell, Georgia, Nord Amerika.

Nebraska.

Henderson, Neb., den 4. Aug. 1910. Dem werten Editor samt allen lieben Lesern des Blattes, Gottes Segen und die Kraft seines heiligen Geistes wünschend.

In 5. Mose 33,3 lesen wir: „Wie hat der Herr die Leute so lieb. Alle seine Heiligen sind in deiner Hand; sie werden sich setzen zu deinen Füßen, und werden lernen von deinen Worten." So erkannte es der Mann Gottes, Moses, imRückblick auf die wunderbaren Führungen Gottes mit ihm und seinem Volke. Dieses erkennen und bekennen seine Kinder heute noch. Ihm sei Ehre und Anbetung dafür.

Da es hier sehr trocken war, in und nach der Ernte, sind sie mit Dreschen ziemlich weit vorangekommen. Der Durchschnittsertrag von Weizen wird vielleicht von 18 bis 20 Buschel per Acre sein und dabei von sehr guter Qualität; Hafer vielleicht 30 Bu. per Acre; nun geben ja einige Felder mehr, andere weniger. Auch das Korn hat der liebe himlische Vater wunderbar erhalten bei der langen Dürre und noch dazu einige Tage heißen Südwind. Hatten aber in letzter Zeit so mehr immer kühle Nächte.

Den 8. d. M. bekamen wir zwei schöne Regenschauer, die alles wunderbar erfrischt haben; doch ging es auch damit, wie es oft geschieht, denn nördlich und westlich von Henderson hat es nur wenig geregnet.

Auch bewahrheiteten sich die Worte des Dichters noch immer, wenn er sagt: „Freude wechselt hier mit Leid." Den 4. d. M. waren wir bei Thomas Friesen auf der Hochzeit, wo meines Bruders Sohn, H. M. Epp sich eine Gehilfin erwarb, und Sonntag, den 7. d. M. wurde Cornelius Heinrichs, der uns hier viele Jahre als Knochenarzt treulich gedient hat, begraben. War den 3. abends fast plötzlich gestorben. Ich glaube, sein Wohnort in Rußland war Marienthal.

Wir in der Familie sind mäßig gesund, dem Geber aller guten Gaben sei die Ehre dafür. Die Schwägerin Johann P. Epp, die schon längere Zeit leidend ist, ist noch

sehr schwach, doch hoffen sie auf Genesung.

In No. 28 dieses Blattes bemerkte ich mit einmal in dem Bericht der l. Freunde Johann Fast von Hierschau den Namen Epp, Pastwa! Das berührt einen doch so wunderbar, wie die 35 Jahre unseres Hierseins haben die Liebe zu den lieben Freunden und Vaterland noch nicht verwischt. Wenn auch uns der liebe himml. Vater sehr gesegnet hat nach Seele und Leib, so ist das nur dasselbe, was er unseren Vorfahren in Rußland auch getan hat. Ihm sein Ehre und Anbetung dafür.

Ich bin der jüngste Sohn aus Peter Epps Familie, sind vier Brüder, wohnen alle hier bei Henderson, Neb., herum, folglich ist auch selbiges unsere Adresse. Sind gesund, außer dem Br. Johann seine Frau, wie schon oben bemerkt. Onkel Heinrich Epps Familie war ja nur klein; sein Sohn Heinrich wohnt ebenfalls mit seinen Kindern hier bei Henderson. Onkel Johann Epps Nachkommen, Daniel und Cor. Peters mit ihren Kindern sind ebenfalls hier wohnhaft. Onkel Cor. Epps Familie, Paulsheim, ist etwas verzogen. Drei ihrer Kinder, Cornelius, Peter und Klaas wohnen in Saskatchewan, Canada, die andern sind hier.

Auch Onkel Gerhard Epps Familie, Klippenfeld, sind alle hier wohnhaft. So viel ich weiß ist die ganze Freundschaftslinie mit kleinen Ausnahmen gesund. Hoffentlich geben vielleicht die andern einen näheren Bericht, durch die Rundschau oder privat.

Ihr lieben Freunde dort in Rußland, habt ihr Liebe und Mahnung, uns hier einmal zu besuchen, dann bitte, wenn ihr erst bis Henderson, Neb., seid, wirds euch wenig Mühe geben, die Epps Freundschaft zu finden und an Aufnahme solls nicht fehlen.

Alle bestens grüßend, schließe ich mit dem Wunsch des Apostels 1. Thess. 5, 23.

Kornelius P. u. Ag. Epp.

Hampton, Neb., den 9. August 1910. Lieber Bruder M. B. Fast! Weil wir jetzt bald, so der Herr will, unsere Reise über Rußland nach China antreten werden, würde es vielleicht nicht zum Schaden sein, einige Worte für die Rundschau zu schreiben. Vielleicht wird es dich interessieren, zu erfahren, daß wir jetzt noch etwas in Rußland weilen wollen, denn du bist ja dort gut bekannt und hast es kürzlich besucht. Hätte dich gerne noch gesehen und einigen Rat von dir erhalten bezüglich der Reise. (Bitte, stelle Fragen, bin gerne bereit zu antworten. Gruß. Ed.)

Ich erinnere mich heute noch auf jene Zeit zurück, als ich auf der Reise nach McPherson College in Jansen anhielt und bei euch noch in eurem Hause herzlich mich an Arbusen erquickte! Nun, der Herr segne Dich auch ferner.

Da hie und da einige Leser der Rundschau uns ermahnt haben, etwas zu schreiben, so möchten wir hiermit ein Wort des Abschieds sagen.

Schon längst fühlten wir den Ruf, zu den Heiden zu gehen, und wir wollen jetzt folgen. Wir werden, wenn der Herr will und weiter Segen gibt, am 3. Sept. von New York abreisen, über Rußland nach China. Gerade wo unser Feld in China sein wird, können wir nicht eher fest bestimmen bis wir dort sind.

Wir werden, wenn der Herr will, weiterhin auch für die Rundschau etwas schreiben, wo wir sind, und wie es uns geht. Wir möchten alle betende Kinder Gottes auffordern, ernstlich für uns zu beten und unser zu gedenken, denn wir möchten Seelen für Jesum gewinnen.

Wir laden noch alle, die können und wollen zum Abschiedssonntag, den 21. August unter den schattigen Bäumen bei meinem Bruder Peter herzlich ein. Für Bedienung werden die Geschwister sorgen.

Somit rufen wir allen noch ein Lebewohl zu und sind eure, in Jesu Dienst,

F. J. u. Agnes Wiens.

Oklahoma.

Korn, Okla., den 8. August 1910. Werter Editor! Bitte folgende Zeilen in die Rundschau aufzunehmen. Kann berichten, daß unsere Geschwister Kor. Goohens von Turkestan, Asien den 4. d. M. hier gesund angekommen sind. Sie sind über acht Wochen auf der Reise gewesen.

Johann Bullers und drei von David Reimers Söhnen sind von Galveston, Tex., zurückgeschickt worden wegen etwas wehen Augen. Goohens haben in Galveston auch über eine Woche Aufenthalt gehabt, wegen Krankheit. Ob D. Reimers schon an Ort und Stelle sind, wissen wir noch nicht; hatten noch länger in Galveston bleiben müssen, als Goohens.

Mit Gruß,

Joh. u. Eva Reimer.

Isabella, Okla., den 6. August 1910. An die werte Rundschau! Herzlichen Gruß an Editor und Leser. Was ich heute den l. Lesern mitteilen möchte, ist von dem Dahinscheiden unserer l. Schwester Js. U. Neufeld.

Nach längerem Leiden, welches zuerst mit Rheumatismus anfing, aber in ein Nierenleiden überging, hauchte sie am 26. Juli d. J., ½12 Uhr ihren Geist aus. Sie hinterläßt ihren trauernden Gatten mit 7 Kindern. Das Begräbnis fand am 28. Juli statt in unserem Versammlungshause unter großer Teilnahme.

Die Verstorbene war eine Tochter des in Rußland weit bekannten dahingeschiedenen Johann Klaßen am Kuban. Er, Br. Neufeld ist ein Sohn des einst in Einlage wohnhaften, unter dem Namen Seidenweber Neufeld.

Am 3. August fand die Hochzeit des Kor. Schröder von Kansas und Susanna Nörber von hierselbst statt, auf welchem Feste auch Br. Abr. Schellenberg von Escondido, Cal., war und schöne Hochzeitsgedanken in seiner Ansprache in Wort kleidete. Er hielt uns schon Sonntag vorher in seiner väterlichen Weise eine belehrende Predigt. Solche Besuche sind uns immer viel wert Bitte wiederkommen.

Geschwister Wilhelm Friesens, Millerowo, Rußland, weilen gegenwärtig bei und unter uns; er ist meiner Frau Schwester Sohn. Diese Geschwister machen gegenwärtig den dritten Besuch in Amerika. Warum? Seine Eltern wohnen in Escondido, Cal. Mittel zum Reisen sind auch vorhanden.

Nach langer Dürre haben wir gegenwärtig genügend Regen; wir danken dem Herrn dafür. Die alte Schwester Jakob Koop ist noch leidend; bessert noch langsam. Drei ihrer Geschwister von Kansas besuchten sie schon in ihrem Leiden; sie ist getrost, von hier abzuscheiden.

Muntere meine Freunde wiederum auf, von sich hören zu lassen.

K. Grunau.

Isabella, Okla., den 10. Aug. 1910. Werte Rundschau! Teile unsern Freunden etwas mit von dem Befinden unserer lieben Gäste Wilhelm Friesens von Rußland.

Sonnabend, den 6. d. M. fuhr ich mit ihnen nach Washita Co. zu Geschw. Jakob De Fehren und andern; kamen von dort gestern zurück. Zu Sonntag gedenken sie in Kansas zu sein; von dort California zu, zu seinen Eltern. Sie gedenken auch in Oregon, Britisch Columbia und Saskatchewan zu besuchen.

Letzte Nacht ist in unserer Nachbarschaft eine Dreschmaschine niedergebrannt. Des naßen Wetters halber stand die Maschine schon etliche Tage untätig, und heute morgen sahen wir sie in Asche liegen, wahrscheinlich Brandstiftung.

Die liebe Schwester Jacob Koop, welche schon längere Zeit kränklich gewesen, wurde gestern nach Oklahoma City gebracht, von den Angehörigen und dem Doktor, der sie in letzter Zeit behandelt hat, um eine nähere Untersuchung anzustellen, ob es möglich ist, eine Operation zu vermeiden, oder ob sie sich derselben unterwerfen muß, und stark genug ist, dieselbe vollziehen zu lassen. Möge Gott ihr Gnade geben zum Leiden und Dulden oder was er über sie verfügt.

Wir haben gegenwärtig sehr naß. Gruß an alle Lieben von

K. Grunau.

Die Verkäufe von Nähmaschinen mehren sich; dies ist ein für die wirtschaftliche Lage besseres und gesünderes Zeichen, als der „Boom" im Autogeschäft.

„New Jersey Fr. Ztg.

Wahres Glück.

Nicht das ist Glück, wenn dir die Sonne scheinet,
Und Rosen dir an deinem Wege blühn,
Wenn nie dein Auge eine Träne weinet,
Und Leid und Kummer deine Hütte fliehn—
Doch kannst du still dem Herrn dein Kreuz nachtragen
Und zu ihm richten deinen Glaubensblick;
Kannst du, als deinem Freund, ihm alles sagen,
Dann blüht dir ja fürwahr das reinste Glück.

Erzählung.

Zwischen zwei Mächten.

(Fortsetzung.)

Es erging dem lieben Doktor wie der lichttrunkenen Mücke, die immer wieder um die brennende Kerze taumeln muß, bis sie sich die Flügel daran versengt hat.

Wohl hatte er mehrmals versucht, seine geistige Scharte dem ungläubigen Rittmeister gegenüber wieder auszuwetzen, aber dieser hatte so eine gewandte, aalglatte Art des Entschlüpfens, wo er nicht weiter konnte, und eine so kriegslistige Art des Ueberfalls aus dem Hintrhalt, daß Arno sich einfach überrumpelt sah und sich nur rasch mit knapper Not und Mühe einen halbwegs ehrenden Rückzug decken konnte. hatte denn der Glaube keine größere Macht als die Philosophie?

O doch! Wer sie nur recht zu brauchen wußte! Einmal hatte sie auch Arno Reuter ihre Siegesherrlichkeit erfahren lassen, als er in seiner Bedrängnis einen aufrichtigen Gebetsseufzer zum Himmel emporgeschickt. Da war es ihm auch zur Stunde gegeben worden, was er reden sollte. — Der Rittmeister war wieder auf sein Lieblingsthema, den großen Philosophen Nietzsche gekommen, den er den neuen Propheten nannte, von dem alten, unmodernen, der Jesus hieß, mochte er nichts wissen. Auf sein abfälliges Urteil über ihn, hatte Reuter ihn, seinen Herrn warm verteidigend, aufs Gewissen gefragt, was ihm denn eigentlich sein neuer Prophet zu bieten habe.

„O, sein Geist, der mir Bewunderung einflößt, macht stark, er befähigt, zu gleicher Höhe hinaufzudringen."

„Ja, aber Jesus macht stärker, er hebt bis in den Himmel empor."

„Was, Himmel! Ich lebe hier auf Erden, wo das schrankenlose Ausleben meiner eigenen Persönlichkeit mein Hauptzweck ist. Dazu brauche ich Ihren Gott nicht, das kann mich mein Prophet viel besser lehren und sein Heldengeist wird mich vorbildlich umschweben bis an das Ende meiner Tage."

„An der Schwelle der Ewigkeit aber tritt Ihnen ein anderer entgegen, der sich dann nicht mehr übersehen läßt," hatte ihm da Arno tiefernst erwidert.

Da war der Rittmeister jäh erbleicht und hatte rasch das Thema gewechselt. Arno aber hatte den großen Fehler begangen, dem bis ins Herz getroffenen wieder rücksichtsvoll entgegenzukommen, um ihn seine Niederlage nicht zu schmerzlich fühlen zu lassen. Dadurch hatte ihm der Rittmeister die Siegeswaffen wieder aus der Hand gewunden, und den Gegner durch List und Schmeicheln in seine eigene Falle gelockt. Ach, und wie rasch war Arno hinein gegangen. Die Zeiten wo sein Glaube triumphierte, waren längst vorbei. Die einst helllodernde Flamme war immer tiefer zum glimmenden Docht herabgebrannt, den der nächste scharfe Geisteswind noch ganz verlöschen konnte. Der Zweifel begann sich in sein Herz zu bohren und nagte darin weiter wie ein giftiges Gewürm. Auf der andern Seite wuchs in des Rittmeisters gefährlicher Geistesschule Arnos selbstschöpferisches Ichbewußtsein je mehr sein früher so inniges Ueberzeugtsein von dem Vorhandensein eines persönchen Gottes schwand.

So stand es um Arno Reuters Seele, als er sein großes Werk herausgab, das ihn auch im Gebiet der Wissenschaft mit einem Schlag zum berühmten Manne machte. Nun gesellten sich auch noch Stolz und Hochmut hinzu. Er hatte es nicht mehr nötig, sich demütig vor einem höheren Wesen zu beugen, er konnte das Haupt hoch empor tragen — aus eigener Kraft, in der er in Theorie wie Praxis so wunderbares geleistet hatte.

Die Welt umjubelte ihn und streute ihm Gold und Lorbeeren zu Füßen. Er wiegte sich auf der Höhe des Ruhmes und Glückes Sein hochfliegender Geist genügte sich selbst. Er war sein eigener Gott geworden. —

Bei dieser ganzen Seelenwandlung hatte Lotta mit feinem Verständnis in dem Herzen ihres Gatten gelesen. Sie litt unsäglich darunter. Als er noch draußen in der Weltlust stand, aber seinen Glauben hatte, da war es besser für ihn gewesen, als jetzt, wo er sich so sicher in der eigenen Werkgerechtigkeit dünkte. Früher hatte sein leicht empfängliches Gemüt bei seinen zeitweisen Fehltritten, von seiner liebevollen Frau immer wieder auf den rechten Pfad sich zurückführen lassen, jetzt wo er sich ihr innerlich entfremdet hatte, konnte und durfte sie ihm nichts mehr sein.

Doch das war nicht mit einem Schlage, es war, was härter für sie war, allmählich gekommen. Im Anfang hatte Arno noch den frommen Hausvater weiter gespielt und seinem Weibe die beginnende Lauheit seines Glaubenslebens zu verbergen gesucht. Im Grunde genommen aber war er, wenn sein Geist auch leicht beweglich war, doch ein zu aufrichtiger Charakter, als daß er elende Heuchelei auf die Dauer ertragen hätte.

So machte er schließlich kein Hehl mehr aus seiner immer größer werdenden Gleichgiltigkeit gegen göttliche Dinge, und eines Tages, als Lotta ihn unter heißen Tränen bat, doch wieder zu ihr auf den seligen Glaubenspfad zurückzutreten, strich er ihr mitleidig tröstend das Haar aus der Stirn und sagte in überlegenem Stolze: „Laß gut sein, kleine Frau, wir wollen nicht weiter über unsere verschiedenen Meinungen streiten, sie gehen nun einmal jetzt zu weit auseinander. Sieh, ich ehre ja dein kindliches Gottvertrauen und hindere dich auch nicht, die Kinder fromm zu erziehen. Ihr, die Schwachen, braucht auch so eine starke Stütze, wie sie der Glaube an das Unsichtbare zu bieten vermag. Ich aber bedarf seiner nicht mehr, seit ich fest und sicher auf eigenen Füßen stehen gelernt. Ich finde in mir selber genug, was mir sichtbare Erfolge meiner neuen Theorie bietet. Ich kann und will nicht mehr glauben!"

Da hatte Lotta traurig das Haupt gesenkt — und seit jener Stunde war nie wieder zwischen ihnen die Rede von Glaubensansichten gewesen. Ihre Eh e war trotzdem noch eine glückliche zu nennen. Arno hatte deshalb seine edle Lotta von Herzen lieb und suchte ihr sonst in allen Stükken ein treuer und aufmerksamer Gatte zu sein. Lotta erkannte dies auch dankbar an und tat in ihrem Teil in zärtlich besorter Liebe alles, was zu seinem häuslichen Wohlbefinden diente. Im Innern aber trug sie schwer an dem unersetzlichen Verlust der innigen Harmonie, die sie früher im Geiste so eng verbunden hatte. Das zarte Ineinanderleben und Weben der Seelen hatte ein zu schönes, beglückendes Band um ihre Herzen geschlungen, alsd aß sie sein jetziges Fehlen nicht hätte tiefschmerzlich empfinden müssen. Arno hingegen sah den Mangel kaum. Sein Geist war zu sehr von anderen, neuen Interessen erfüllt. Er fühlte auch nicht sein seelisches Verderben. Der Satan aber triumphierte jetzt. Er hatte ihm mit einem trügerischen Scheinglück die Sinne geblendet, daß er die Wahrheit von der Lüge nicht mehr zu unterscheiden vermochte. Indessen konnte sich der Fürst der Finsternis in Ruhe wiegen, denn die Früchte seines gewaltigen Sieges schienen auf Jahre hinaus gesichert zu sein.

Noch aber kämpfte eine edle Frauenseele im stillen Kämmerlein mit den Waffen des Gebetes um die irregeleitete Seele. Lotta lag dort oft stundenlang auf den Knieen und rang in heißem Flehen um die Wiedererweckung des Glaubens in ihres Gatten Herz. Wohl schwanden Jahre darüber hin, in denen der Herr ihre Glaubenskraft hart prüfte, aber Lotta hielt treulich aus, während Arno immer tiefer in die Irre ging.

Da plötzlich redete der Herr, der nun lange genug der wahnsinnigen Verblendung seines einst teuer erkauften Kindes zugesehen, eine tiefernste Sprache mit ihm. Eine in der Stadt unter den Kindern herrschende Diphtheritisseuche hatte auch Dr. Reuters einziges Söhnlein erfaßt. Sein Vater hatte den Ansteckungsstoff selbst mit heim gebracht. War er doch überall in den Häusern hin- und hergewesen und in verschiedenen schweren Fällen hatte sich jene gefährliche Halsoperation nötig gemacht, die einst des Rittmeisters Söhnlein gerettet. Doktor Reuter hatte gerade hierin eine förmliche Meisterschaft erlangt. Sie war ihm schon in unzähligen Fällen geglückt, auch nicht einen einzigen Mißerfolg hatte er dabei zu verzeichnen. Das hatte ihn stolz und sicher gemacht. So trug er auch bei seinem einzigen Sohne nicht die geringsten Bedenken, als sich der erste drohende Erstickungsanfall einstellte. Im Gegenteil, er wollte es nicht so weit kommen lassen, wie damals draußen auf dem Rittergut, sondern der Todesgefahr frühzeitig genug vorbeugen. Er hätte auch dabei sein Kind keinen anderen Händen anvertraut. Er selbst, der so geübt und kundig war, wollte seinem eigenen geliebten Sohne das Leben erhalten. So bereitete er, wie schon so oft, die schwierige Operation vor, die für ihn kaum mehr eine Befürchtung barg.

(Fortsetzung folgt.)

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00: für Deutschland 6 Mark: für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an

M. B. Fast, Editor,
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

24. August 1910.

Editorielles.

— Hier und in der Umgegend hat es diese Woche mehrere Mal sehr geregnet. Für Korn war es wohl etwas zu spät, doch wenn kein früher Frost eintritt, kann es doch noch eine mittelmäßige Ernte geben.

— Wir erfahren, daß die Gattin des Missionar Petter in Cantonment von Woche zu Woche schwächer wurde, und am 31. Juli ist sie gestorben. Wir senden dem lieben Br. Petter hiermit unser Beileid.

— In Alexeifeld, Gouv. Cherson, hat es in der Ernte viel geregnet, doch den 7. Juli abends ging dort ein schwerer Gewitter-Regen nieder. Gärten, Höfe und Dreschtennen waren unter Wasser. Auf dem Felde hat das Wasser viel Schaden angerichtet. Eine russische Frau ist ertrunken; in einem Hause schwamm die Wiege mit einem Kindlein darin,im Zimmer.

— Es scheint, die Zeit rückt heran, wenn ich werde Abschied nehmen müssen. Habe aber noch vorher einen Wunsch an alle lieben Leser der Rundschau und Jugendfreund sie möchten doch auf beiden Blättern die Jahreszahl auf ihrem Adreßzettel genau beschauen. Wir würden den werten Lesern gegenüber sehr dankbar sein, wenn wir a l l e s könnten in Richtigkeit haben, ehe wir unsere Arbeit niederlegen.

—Alle Leser in Rußland sind gebeten, den Datum neben ihrem Adreßzettel auf der Rundschau genau zu beschauen und wo nicht Jan. 11 steht, zeigt es an, daß der werte Leser fürs laufende Jahr noch nicht bezahlt hat. Man kann bei Raduga, Halbstadt, Vorm oder Heese, Chortitz, Quapp, Kaljarewka, Memrik, D. Janz, Orenburg; P. J. Neufeld, Rosenwald, Sibirien, bezahlen. Wer es vorzieht, kann in registriertem Brief einen „Dreier" direkt hierher schicken. Rußland hat ja eine schöne Ernte eingeheimst; hoffentlich wird es n i ch t schwer, für 1910 zu bezahlen und für 1911 zu bestellen. An eine Anzahl arme Familien haben wir die Rundschau umsonst geschickt und wir bitten, jedermann möchte so bald als möglich unseren Wunsch erfüllen.

Nächste Woche soll in unserem Distrikt die jährliche Konferenz abgehalten werden und es ist leicht möglich, daß die Rundschau dann einen Tag oder so spät sein wird. Wir haben jetzt einen deutschen Setzer in Aussicht und sobald derselbe kommt, soll die Rundschau wieder 20-seitig und sobald wir dann genug Korespondenzen erhalten— 24-seitig erscheinen bis wir das Versäumte nachgeholt haben. Bis dahin bitten wir noch um Nachsicht.

— Der „Bundesbote" berichtet daß Br. David Goerz krankheitshalber als Trustee und auch zugleich als Schatzmeister der Trustees der Allgemeinen Konferenz resigniert hat. Die Brüder Trustees haben einstimmig Br. C. F. Claassen von Newton, Kan., als Schatzmeister ernannt. Br. Goerz weilt zur Erholung in Colorado. Wenn wir seine Adresse wüßten, würden wir wagen, die Rundschau dorthin zu schicken. Hoffentlich wird er doch noch wieder besser.

— Br. P. J. Neufeld, Rosenwald, Sibirien schreibt: „An Witwe Elis. Unruh ist das Geld schon längst ausgezahlt. Das Wetter ist jetzt kühler und regnerisch, für das Getreide sehr passend. Der Gesundheitszustand ist nicht zum Besten. Der Tod hält seine Ernte. Geschw. Kornelius Reimers kamen und baten, ob ich dir von ihrer Lage berichten wollte; sie haben keine Kuh und nicht genügend Brot im Hause — sie sind nicht mehr jung. Auch manche gesunde Familie ist schlimm daran. Mehl und Kartoffel sind teuer. Gott möchte alle lieben Geber reichlich segnen."

— Von Los Angeles schreibt ein lieber Bruder, daß er und Br. Kl. nach Upland fuhren, wo sie zusammen einen Weingarten eignen und holten 600 Pfund der schönsten Trauben. Pred. Teichrieb und andere Deutsche, die in Los Angeles wohnen kamen zur Hilfe; sie fuhren zum Hospital (doch wohl Joakums? Ed.) und mit 5 Gefäßen gingen sie von Ward zu Ward und verteilten die saftige Frucht unter den armen Kranken Die Freude war groß. Wir mußten immer wieder denken: Es gibt doch mehr als e i n e n Weg, den Armen Gutes zu tun! —

Meine Reise nach California und zurück.

(Fortsetzung.)

Ich reiste von Denver bis Salt Lake City mit zwei Mormonen, Vater und Sohn. Unter anderem kamen wir auch auf religiöse Dinge zu sprechen. Als die Rede dann auch auf die Form der Taufe kam, holten sie weit aus und versuchten nachzuweisen, daß es doch nur eine richtige Taufform gäbe — die Untertauchungstaufe. Ich ließ sie ihre Beweise auskramen und sagte schließlich auch meine Ansicht. Als wir dann weiter redeten, kamen wir auch auf den etwas kritischen Punkt der Wehrlosigkeit. Ich nenne es kritisch, weil viele „Wehrlose" heute n i ch t mehr wehrlos sind. Manche gehören zu einer Gemeinde, deren Grund w e h r l o s ist, wenn man aber das Tun und Treiben einzelner Glieder beobachtet, kann man leicht sehen, daß sie wenig darüber nachgedacht haben, was es eigentlich meint, w e h r l o s zu sein. Manche sitzen im Schwurgericht, andere gehen mit der Flinte auf die Jagd. Andere sind in kürzere oder längere Prozesse verwickelt, und haben den Advokaten schon viel Geld gegeben.

Ich reiste einst mit einem mennonitischen Prediger zusammen, und er erhielt unterwegs ein Telegramm von „s e i n e m A d v o k a t" wie er sich selbst ausdrückte — daß er den Prozeß schließlich doch gewonnen habe! —

Ich versuchte darüber nachzudenken: Was ist eigentlich Wehrlosigkeit? Vielleicht schreibt einer unserer Leser-Brüder einen Artikel darüber. Ehe der Zug hielt, sagte der Vater zu mir: „Ich habe nie so etwas gehört, doch ich denke, du hast recht!" Ich bat ihn, die Bergpredigt zu lesen.

Endlich um 12 Uhr nachts setzte sich der Zug in Bewegung. Als ich morgens erwachte, fuhren wir in der W ü s t e. Es wurde bald warm, dann heiß und immer heißer. In Los Vegas, Nev., war es 118 Gr. und im Waggon 101 Grad F. heiß. Nachts war es recht ungemütlich.

Morgens standen die Passagiere schon frühe auf und ordneten ihre Toilette, denn bald sollten wir nach Los Angeles kommen. Ich hatte Gelegenheit, mehrere Damen von meinem Sitze unbemerkt zu beobachten, mit wie viel Umständen das weibliche Geschlecht doch auf der Reise zu rechnen hat! Eine, als sie ins Waschzimmer ging, sahe ich, nahm 6 (sage und schreibe sechs) Dosen und Döschen und einen Kamm mit. Den Inhalt der Gefäße konnte ich ja nicht sehen— doch riechen. Ich dachte, so ganz leicht ist das auch noch nicht. Freilich, so ganz neu ist die Sache nicht mehr. Wenn unsere Frauen auch noch weniger „Döschen" gebrauchen, so lesen wir doch in der Bibel, daß es schon früher Frauen gab, die so etwas getan haben. Man lese 2. Kön. 9,30; Jer. 4, 30 u. s. f.

Als ich in Los Angeles ausstieg, fuhr ich zuerst nach Huntigton Park, und traf in einem „Plumbergeschäft" Br. Cl. Wiens. Bis zu seinem Hause war es nicht weit und als ich dorthin kam, war ich recht froh, daß der Herr so weit geholfen und mich vor Unglück bewahrt hatte.

Ihre älteste Tochter kam, und zeigte mir den Weg zu Geschw. F. Klaassens, wo ich, wie ich das eigentlich schon ein bißchen gewöhnt bin — herzlich aufgenommen wurde. Br. Klaassen und Schwager Peter kamen bald, während wir uns mit der lieben Familie unterhielten. Der eine Sohn lag krank, doch war er getrost, Jesus würde helfen. Wie schön, wenn wir schon in der Jugend lernen auf den Herrn vertrauen, sowohl in gesunden, als auch in Tagen,

wenn wir krank sind, oder ein anderes Leiden sich einstellt.

Geschw. Klaassen wohnen etwas an der Außenseite der Stadt. Sie haben da ein schönes Haus, ähnlich wie wir es bei den Chutor- und Edelleuten in Rußland sahen. Der Garten und die vielen schönen Blumen haben uns ausgezeichnet gut gefallen. Immer wieder mußte ich die große Auswahl besehen. Nur wenige Familien können Wohlstand und Reichtum so gut ertragen wie Geschw. Klaassens. Seinen großen Pferde-Ranch, wovon wir früher berichteten, hat er verkauft.

Wie ich schon früher berichte te, fuhren Br. Klaassen und ich dann noch nach Piru, um dort ein sogenanntes S ch l o ß zu sehen. Die Brüder glauben, es würde sich sehr schön eignen, dort ein Altenheim einzurichten. Man behauptet, das Haus hat, als es gebaut wurde, ungefähr $60,000 gekostet; es sieht groß und prächtig aus und ohne zu fragen, weiß man, wenn man es sieht, daß es wohl viel gekostet hat, um so einen Bau aufzuführen. In den Bergen, nahe eines steilen Hügels, ist es dort als eine Burg, von der wir jetzt nur noch in der Weltgeschichte und in Erzählungen lesen.

Das Haus ist von großen Pfefferbäumen und andern schönen Schatten- und Fruchtbäumen umgeben und schier verdeckt. Es gehören 17½ Acres Land dazu, welche mit den passendsten Fruchtbäumen bepflanzt sind. Wie schon früher erwähnt, aßen wir dort allerlei Obst. Die Einrichtung, den Garten zu bewässern, ist vollkommen und an Wasser mangelt es nie.

Ich hatte kein Bedenken, mich der Ansicht der Brüder anzuschließen und ich glaube, daß manches alte Großväterchen und Großmütterchen, denen es im Osten und im Norden zu kalt wird, dort einen angenehmen Lebensabend verleben könnten. Uns sind manche alte Leute persönlich bekannt— und andere kennen wir als unsere Leser, die im Osten und Norden schon Jahre lang leidend sind und nicht gesund werden können, trotzdem sie jeden Winter eine große Quantität Medizin verschlucken. Manche sind uns bekannt, die im Osten als unheilbar von den Aerzten aufgegeben wurden, sie sind nach California gezogen und erfreuen sich dort jetzt der schönsten Gesundheit.

Diese 17½ Acres Land, Haus und Garten können jetzt gekauft werden für ungefähr $20,000. Wir wollen einmal einen Vorschlag machen. Wir möchten gerne wissen, ob es möglich ist ,den Platz zu kaufen. Man kann Anteile (Shares) kaufen; ein Share kostet $100, doch werden später auch halbe und viertel Shares zu kaufen sein. Ungefähr 25 volle Shares sind schon bestellt Man schreibe an uns, wer auch ein Share kaufen will. Niemand darf einen Cent zahlen, bis die Sache sicher ist. Wir wollen zuerst ausfinden, wie viel Geld in Aussicht steht. Alle wohlhabende Leser sind gebeten, diese Sache im Gebet zu erwägen und uns dann zu berichten. Es soll ein A l t e n h e i m sein, in dem zwar kein Ansehen der Person gelten soll, doch soll es auf Grund der mennonitischen Lehre gegründet werden. Die Reichen und Armen sollen Aufnahme finden, um in einem Klima, das der liebe Schöpfer so gut gemacht hat, als es irgendwo inder Welt ist, den Winter oder den Lebensabend zuzubringen. Mancher liebe Alte könnte, wenn er erst dort wäre, mithelfen, den Garten zu verschönern. Niemand soll bei der Sache spekulieren, oder G e l d m a ch e n -- doch darüber werden wir später, wenn wir erst wissen ob es gekauft werden kann, Näheres berichten.

Abends waren wir noch in einer der Stadtmissionen, wo es uns gut gefiel, aber es waren leider nicht viel da. Zur Nacht war ich bei Klaassens, wo auch Schwager Peter und sein Baby wohnen.

Nächsten Morgen war Samstag und gleich nachmittags fuhr ich zum Santa Fe Bahnhof, von dort ab nach Escondido, meinen alten Vater, meine jüngste Schwester und ihre Familie zu besuchen.

Als ich in Oceanside ausstieg um den Zug zu wechseln, ging ich noch schnell an das Ufer des großen Weltmeeres. Auf der Brücke, die dort eine Strecke weit aufs Meer gebaut ist,, standen und saßen an beiden Seiten Angler. Vielen ging es auch so wie einst den Jüngern, sie hatten n i ch t s gefangen.

Bald kam der alte Frachtzug vorgefahren, wir stiegen schnell ein und fuhren nach Escondido. Um 6 Uhr abends kamen wir dort an. Wir meldeten uns beim Schwager an, und der und ihr ältestes Töchterchen, kamen gleich , uns abzuholen. Doch weil Br. Wölf gerade allein in der Stadt war und er uns anbot, mitzufahren,— wir müßten Schwager Enns unbedingt treffen, — stiegen wir gerne auf —doch wir trafen uns unterwegs nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Mennonitischen Kreisen.

In Kornjewska, Jekat. Gouv., ist Lehrer Joh. Töws gestorben; alt geworden 25 J. Seine letzten Worte waren: „Jesus ist Sieger!"

Witwe Rempel, Plum Coulee, Man., berichtet, daß sie die Rundschau schon seit 1896 lesen; sie ist schon vier Jahre Witwe. Für deinen herzlichen Gruß sagen wir Dank. Gott segne dich im Alter.

Von Reedley, Cal., erfahren wir, daß Geschw. Biers Benjamin mit einer Ladung leerer Kisten fuhr; die Pferde liefen weg, und er fiel und erhielt eine große Wunde am Bein, die der Arzt zunähen mußte.

Unsere Freundein Katharina McMichael, Winfield, Kan., schreibt: „Wir sind gesund, welches wir auch euch von Herzen wünschen. Montag, den 8. d. M. hat es hier sehr geregnet; der Wind hat dabei viel Obst abgeschlagen."

Joh. und K. Giesbrecht, Sibirien, berichten: „Die 16 Rubel haben wir erhalten. Wenn meine lieben Onkel sich erst hören lassen, werden sie uns vielleicht auch noch etwas schicken? Getreide wird es nur wenig geben und in vielen Familien wird das Brot knapp werden."

Von Escondido, Cal., schreibt uns Br. H. H. Berg, daß er seine Adresse ändert nach Marion, S. Dak. Als wir dort waren, war er bei meinem Schwager am Orangen schneiden. Die Ursache zu diesem Wechsel ist uns nicht bekannt, doch jeder weiß ja wo der Schuh drückt."

L. D., Buhler,. Kan., berichtet: „Pred. J. B. Dick und Frau von Buhler, Kan., gedenken Mitte dieses Monats eine Reise nach Colorado zu machen, um in den Bergen eine Erholung zu erlangen, wobei sie auch in den deutschen Ansiedlungen Besuche machen werden."

Br. H. J. Syracuse, Kan. schickt uns wieder einen neuen Leser und berichtet: „Den 5. d. M. hat es hier schön geregnet; wir sind dem lieben Gott dankbar dafür. Am 2. August starb David Friesens Jakob, 15 Jahre alt, an der Wassersucht; das Begräbnis fand Donnerstag statt." (Wir danken für deine Mühe und wünschen, viele möchten deinem Beispiel folgen. Gruß. Editor.)

J. B. Köhn, Durham, Kan., berichtet: „Den 6. d. M. hat es schön geregnet; Korn wird sich noch schön erholen, doch hat es in der heißen Zeit sehr gelitten. And. Beckers, Lonetree, ist dran, den Stall seines Schwagers D. B. Jantz, anzustreichen. Hier fanden Zeltversammlungen statt. R. W. Powers baut einen neuen Store aus Zement. Heute schöner, warmer Sonnenschein."

Margaretha Neufeld, Waldheim, Sask., schickt zwei neue Leser und berichtet: „Den 24. Juni feierten Peter Voths John und des verst. Wilh. Penners Susie Hochzeit. Den 9. August gedenkt A. J. Epp und Maria Giesbrecht auch Hochzeit zu feiern. Wir sind fleißig am Heumachen; das Getreide reift auch schon. Haben schönes Wetter. Wir sind alle gesund. Unsere Freunde sind alle herzlich gegrüßt."

Von Jansen, Neb.

Frau H. A. Friesen und ihre Schwester, Frau A. M. Friesen, Jansen, Neb., sind nach Rochester, Minn., gefahren; erstere wird sich dort vielleicht einer Operation unterziehen. Sie wollen auch noch bei Freunden Besuche machen.

John Buller und Familie, die mehrere Jahre auf der Waisenfarm bei Amherst, Ohio, arbeiteten, sind wieder zurück gekommen, um hier zu bleiben.

Bernh. Warkentin, Lehigh, Kan., ist hier um seine Schwester und andere Freunde zu besuchen.

Die „Friedensstimme" berichtet: „Dorf Petrowo. In unserem Dorfe wurde am 26. Ma ein russischer Mann toll, der im vorigen Jahr von einem tollwütigen Hund gebissen wurde. Er fuhr dann nach Charkow, wo er geheilt wurde,

aber mit der Bedingung nach Hause entlassen wurde, ein ganzes Jahr weder Wein noch Bier oder Branntwein zu trinken. Da er dieses aber nicht befolgte, wurde er krank. Wie er getobt hat, das war schrecklich anzuhören. Er riß sich die Kleider vom Leibe, zerriß sich Hände und Füße, schlug an den Wänden und Türen des Lokals, wo er eingesperrt war. Wenn er zur Besinnung kam, war er ganz wie ein Mensch sein muß. Der Geistliche hat ihm noch das Abendmahl gegeben, wobei er vieles gestanden hat, wie er Pferde, Kleider und alles mögliche gestohlen habe, und jetzt müsse er dafür solches schreckliche Ende haben. Von hier führte man ihn gebunden nach der Stadt Alexandria, wo sie ihn aber des Abends am Himmelfahrtstage schon ins Grab gesenkt hatten. Er hat ungefähr 40 Stunden schreckliche Qualen durchgemacht." Eine ernste Warnung!

Als wir von unserer Reise heim kamen, fanden wir im „Bundesbote" eine Korrespondenz unseres Jugendfreundes Jacob Epp, Henderson, Neb. Wir lassen hier einen Auszug aus dem Bericht folgen:

„Aeltester H. H. Regier, Mt. Lake, Minn., fuhr auf Einladung nach Henderson, Neb., und vollzog dort die Taufhandlung an 19 Personen. Im Laufe der Woche wurden Abendversammlungen anberaumt, welche reichlich besucht waren. Am 5. Juni teilte Br. Regier uns das heilige Abendmahl aus.

Unsere Gemeinde erwählte voriges Jahr zwei Evangelisten, F. G. Pankratz und H. D. Epp. Letzterer konnte sich anfänglich für dieses so heilige und verantwortliche Amt nicht entscheiden, war aber doch willig, zu tun was der Geist Gottes ihn lehren würde, glaubte aber doch, falls der Herr ihn zu diesem wichtigen Amt gebrauchen wolle, er sich dann noch in verschiedene Fächer noch tiefer hineinzuarbeiten habe. Zu diesem Zweck brachte er den Winter in Bethel College zu. Dieses Frühjahr schrieb er an seine Eltern, daß er den Ruf der Gemeinde als einen Ruf von Gott anerkenne, und er sei willig, nach Ablauf der Schule, sich in dieses Amt einführen zu lassen. Ende Mai kehrte er von Bethel College zurück, und am 5. Juni nachmittags geschah dann die Einsegnung durch Br. Regier.

Nachdem Aeltester Regier noch kurz die Regeln eines Evangelisten vorgeführt, vollzog er die Ordination an dem lieben Bruder H. D. Epp zum Evangelisten. Dann hielt der junge Bruder eine Ansprache über 2. Tim. 2, 3. Zur Abwechslung sang der Chor verschiedene Lieder. Schlußbemerkungen wurden gemacht von Pred. H. H. Epp über Kor. 4, 1—2, und die Versammlung schied gesegnet von dannen.

Den 6. Juni leitete Br. Regier eine Aeltestenwahl unter uns, und wurde an Stelle des am 20. März 1909 gestorbenen Aeltesten P. J. Friesen, Pred. H. H. Epp, Henderson, Neb., durch Stimmenmehrheit zum Aeltesten erwählt. Die Ordination wurde bis zum Herbst d. J. verschoben. Möge der Herr geben, daß diese wichtige Handlung seine Ehre und den Aufbau sei-

Freund G. W. Mancha, Glen Elder, Kan., schickt uns einen Bericht der Familie Peter Braun, als Antwort auf Anfrage in No. 27 der Rundschau, von Margaretha Enns, Dobrowka, Sibirien.

„Anfangs der siebziger Jahre wanderte Isaak Braun von Rußland aus und siedelte in Manitoba an. Im Jahre 1901 starb er und sein Sohn Jakob. Seine Witwe hat sich neulich wieder verheiratet. Es leben noch sechs Kinder, alle außer Anna sind verheiratet, und es geht ihnen gut. Isaak wohnt auf dem elterlichen Platz; Peter handelt mit Farmgerätschaften in Rosenfeld, Man. Katharina ist seit mehreren Jahren Witwe; sie hat fünf Kinder; diesen Sommer hat sie sich mit Joh. W. Wiebe verheiratet; ihre Adresse ist Rosenfeld, Maria und Elisabeth wohnen auch dort.

Peter Braun und Familie kamen im September 1874 nach Amerika. Er hielt sich eine kurze Zeit bei seinem Bruder Isaak auf, dann zog er nach Jefferson Co., Neb., und vor bald 25 Jahren zog er hierher, nach Glen Elder, Kansas, wo ihre drei Kinder wohnen: Katharina verheiratet mit Charles Cooper, sie haben einen Sohn Jakob verheiratet; Elisabeth verheiratet mit Grant Brown, und Jakob, der einzige Sohn des Peter Braun, wohnt auf dem elterlichen Platz. Sie haben alle drei eine Anzahl Kinder. (Wieviel Kinder hat Katharina? Ed.)

Anna starb im Jahre 1903 in Jefferson Co., Neb. Sie war verheiratet mit Bert Howard; sie hinterließ ihren Mann und zwei kleine Mädchen.

Peter Braun, Sr. heiratete Anna Esau im Jahre 1860; im Jahre 1901 reiste er und seine Frau nach Manitoba auf Besuch, mehr als 700 Meilen, im selben Jahr als sein Bruder Isaak dort starb; Jakob starb weil sie dort waren.

Die Gattin des Peter Braun war kränklich, und starb als sie in Jansen, Neb., auf ihrer Rückreise anhielten, bei ihrer Tochter Anna Howard, am 13. Juli 1901. Die Leiche wurde nach Glen Elder gebracht. Ihre Tochter Anna Howard starb den 13. Februar 1903. Vater Braun starb den 19. Januar 1904, im Hause seiner Tochter Kath. Cooper. Er wurde neben seiner Gattin auf dem Kirchhof der Reformed Mennonite Church, begraben. Diese Gemeinde (Herrleute. Ed.) schlossen sie sich bald nach ihrer Ankunft in Amerika an.

Er war 15 Jahre lang Diakon und hatte oft Gelegenheit über das Wort zu reden, sonderlich in der deutschen Sprache. Er sprach auch fließend englisch. Er beherrschte vier Sprachen."

Mennonitischer Unterstützungs Verein.

Todesnachricht. Sterbefall No. 28.

Bruder Franz Harder von Altona, Man., Mitglied unseres Vereins ist am 8. Juli, nach einem viermonatlichen, schweren Leiden an Lungenkrankheit gestorben, in einem Alter von etwas über 56 Jahren. Er hinterläßt eine Witwe und drei Kinder; letztere sind verheiratet.

Br. Harder sti seit 6 Jahren Mitglied unseres Vereins. Die hinterlassene Witwe ist zu vierfünftel der vollen Unterstützung, nämlich $800 berechtigt, welche ihr zugeschickt werden.

Unser Verein zählt etwas über 600 Mitglider. Um für den nächsten Sterbefall wieder eine Kasse zu bilden, beschloß das Geschäftskomitee, eine Auflage von $2.00 per Mitglied zu machen, welche bis zum 8. September eingezahlt soll werden. Seit August 1909 ist dies die erste Auflage, die notwendig war.

Br. Heinrich Loeppke von Plum Coulee, Man., Mitglied des Vereins starb am 1. Sept. 1909; seine Nachbleibenden waren zu zweifünftel der vollen Unterstützung berechtigt. Für diesen Sterbefall wurde jedoch keine Auflage gemacht, sondern die betreffende Summe von $400.00 wurde der Witwe Loeppke aus der Reservefond-Kasse gezahlt.

Unsere Mitglieder sollten versuchen noch immer mehr neue Miеglieder zu werben, und jetzt ist wieder besondere Gelegenheit dazu.

Mit brüderlichem Gruß,

H. P. Goertz,
Schreiber des Vereins.

Mountain Lake, Minn., den 8. August 1910.

Adreßveränderung.

David Eitzen von Inman nach Buhler, Kansas.

Für Notleidende in Rußland erhalten und früher quittiert.

Von:	18,523.60
F., Scottdale, Pa.,	12.00
Ungenannt, Mt. Lake, Minn., priv.	17.00
H. Butterfield, Minn.,	5.00
F., Inman, Kan.,	5.00
O., Henderson, Neb., Priv.	5.00
S., Korn, Okla.,	1.75
W., Beatrice, Neb.,	.25
F., Lanigan, Sask.,	1.00
H. Lahoma, Okla.,	5.00
R., Bingham Lake, Minn.,	5.00
Ung., Gretna, Man.,	1.00
R., Komalty, Okla., Priv.	12.00
Freund, Bloomfield, Mont.,	10.00
H. Henderson, Neb.,	7.75
R., Moundridge, Kan., Priv.	20.00
H., Altona, Manitoba,	3.00
E., Lowe Farm, Manitoba	.85
B., Winkler, Manitoba,	1.70
B., Fairview, Okla.,	1.00
F., Göffel, Kansas,	2.00
H., Yale, S. Dak.,	3.00
F., Mt. Lake, Minn.,	.80
K., Litchfield, Neb.,	4.60
P., Inman, Kansas,	1.25
F., Plum Coulee, Manitoba,	1.00
E., Inman, Kansas,	2.00
T., Langham, Sask.,	1.45
O., Mt. Lake, Minn., Priv.,	10.00
Nähverein, Butterfield, Minn.,	10.00
B., Enid, Okla.,	5.00
Ung., Winkler, Manitoba,	5.00
B., Weatherford, Okla.,	2.00
M., Freeman, S. Dak.,	10.00
W., Swift Current, Sask.,	$10.00
S., Great Bend, Kansas, Priv.,	52.50
M., Bridgewater, S. Dak.,	6.05
K., Steinbach, Man.,	1.00
Ung., Plum Coulee, Manitoba,	1.00

K., Steinbach, Manitoba,	5.00
W., Beatrice, Neb.,	.40
R., Butterfield, Minn.,	1.15
W., Altona, Manitoba,	.50
B., Gössel, Kansas,	.95
G., Laird, Sask.,	5.00
T., Marion, S. Dak.,	$7.00
F., Mt. Lake, Minn.,	1.00
H., Rosenheim, Manitoba,	1.00
F., Steinbach, Manitoba,	10.00
T., Carpenter, S. Dak.,	.75
Ung., Freeman, S. Dak.,	5.00
G., Dolton, S. Dak.,	5.00
Ung., Chortitz, Man.,	4.00
R., Steinbach, Manitoba,	5.00
P., Inman, Kansas,	10.00
W., St. Jean, Manitoba,	3.00
E., Jansen, Neb.,	10.00
D., Jansen, Neb.,	5.00
H., Bingham Lake, Minn.,	5.00
K., Centralia, Mo.,	5.00
L., Mt. Lake, Minn.,	5.00
B., Enid, Okla.,	1.50
D., Borden, Sask.,	5.00
F., Plum Coulee, Manitoba,	.10
L., Dalmeny, Sask., Priv.	15.05
Ung., Henderson, Neb.,	$5.00
E., Menno, Okla., Priv.,	50.00
D., Rosenort, Manitoba,	1.00
R., Langham, Sask., Koll.,	19.15
Ung., Inman, Kansas,	7.00
K. u. S., Altona, Manitoba,	1.00
G., Dolton, S. Dak.,	5.00
B., Marion, S. Dak.,	6.00
K., Hillsboro, Kansas, Priv.,	25.00
Q., Mt. Lake, Minn.,	4.00
E., Escondido, Cal., Priv.	$10.00
Ung., Kansas, Priv.,	60.00
B., Adelaide, Cal.,	8.00
Total	$19,084.10

M. B. Fast, Editor.

Canada.

Manitoba.

Steinbach, Man., den 7. Juli 1910. Lieber Bruder M. B. Fast! Einen Gruß an dich und alle Leser. Da die Korrespondenten alle viel Arbeit haben, will ich auch mal versuchen, etwas zu schreiben. Die Heuernte ist sozusagen beendigt; unsere Nachbarn sind mit Getreide schneiden beschäftigt, was aber nicht sehr gut geht, weil es so kurz ist, die Ernte wird hier nur schwach ausfallen, doch werden wir unser Fortkommen haben, wenn wir vor Schaden bewahrt bleiben. Wir sind dem Geber aller guten Gaben viel Dank schuldig, aber wir fehlerhafte Menschen vergessen solches oft. Jesus sagt zu seinen Jüngern: „Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet."

Frau Peter Wiens ist am Fieber gestorben; sie hat einen tiefbetrübten Gatten und vier Kinder hinterlassen; es ist sehr schwer, aber sie trösten sich mit dem Vers „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobet. In Schönsee ist die Frau Peter Krahn auf der Krankenliste.

Zum Schluß seid noch alle herzlich gegrüßt,

Heinrich u. Kath. Wiebe.

Saskatchewan.

Great Deer, Sask., den 3. August 1910. Lieber Editor! Weil wir hier im Nordwesten gute Zeiten haben, so wollen wir etwas davon für die Rundschau berichten.

Im Sommer hatten wir sehr wenig Regen und unsere Aecker sind verdorrt; doch gibt es eine kleine Ernte. Wenn es Gottes Wille ist, werden wir nächste Woche mit der Ernte beginnen, um einzuheimsen was uns geblieben ist.

Im Geistlichen wird es auch oft dürre, doch zur Konferenz waren mehrere Prediger gekommen; sie ruderten über den Nordfluß zu uns herüber. Jesus ist ja auch übers Wasser gefahren, und ich glaube, er war auch dies Mal als Reisegefährte mitgekommen, denn wir hatten Segensstunden. Zuerst kam Br. N. F. Töws von Minnesota her; er diente zweimal mit dem Wort der Predigt in ernster Weise. Der liebe Bruder fuhr Sonntag nach der Verlobung mit Geschw. Heinrich Neudorf nach Langham, um auch dort mit dem Worte Gottes zu dienen. Ehe sie abfuhren, kam Br. C. Sawatzky von Springfield mit Br. B. Ewert herüber, er predigte auch zwei Mal. Ja, wir glauben, daß die Liebe das Band der Vollkommenheit ist.

Ich fuhr Br. Ewert über den Nordfluß nach Geschw. J. W. Dücken, 25 Meilen von hier entfernt; wir hatten eine angenehme Unterhaltung . Geschw. Dücken waren leider nicht zuhause und kamen erst abends zurück. Der liebe Bruder und ich waren aber so frei und bestellten zu 7 Uhr abends eine Versammlung im Schulhause und sprachen dort beide über Gottes Wort. Als wir aus der Versammlung kamen, waren die Geschwister schon zuhause; wir waren des Abends bei der Unterhaltung noch sehr glücklich zusammen.

Morgens fuhr ich heim, und Br. Dück wollte Br. Ewert nach Langham fahren, wo er noch etliche Versammlungen halten wollte.

Dann kam Br. G. Rempel von Springfield mit Missionar H. R. Voth zu uns herüber. Der liebe Bruder war hier fremd aber wir haben uns sehr gefreut und waren recht glücklich zusammen. Er hat uns manches von der Heidenwelt, von Palästina und Kleinasien erzählt; der Missionssinn wurde geweckt. Br. Voth hat hier 5 Mal gepredigt; er kam auch auf die Form der Taufe zu reden; wie die Form derselben oft Spaltungen in der Christenheit verursacht hätte; er wollte gerne beide Formen anerkennen, doch sollten Gläubige sich nicht über die Form der Taufe streiten. So wie Jesus aus dem Grabe auferstand, sollen auch wir nach der Taufe in einem neuen Leben wandeln. Die Form der Taufe ist kein Schutz gegen die Sünde, und wir sollten darauf sehen, daß alle Gemeindeglieder und Täuflinge vom Geist Gottes geleitet werden.

Wir haben alle mehr oder weniger Kampf mit der Sünde, aber Gottes Volk sollte sich nicht hassen, sondern zusammen den Feind bekämpfen. Die Starken sollen der Gebrechlichen Schwachheit tragen. Man laufe auch nicht von einer Gemeinde zur andern, man gewinnt dabei sicherlich nichts. Wer eine Krone erwartet, muß hier das Kreuz tragen. Wir sollen scheinen als ein Licht in der Finsternis.

Herzlichen Gruß an alle Leser und den Editor,

A. P. Friesen.

Hodgeville, Sask., den 8. August 1910. Lieber Br. Fast! Aus dieser Ecke wäre jetzt zu berichten, daß wir hier mitten in der Ernte sind. Selbige wird sehr verschieden ausfallen, Weizen von 5 bis 20 Buschel, Hafer vielleicht auch so. Der Weizenpreis hält sich hier noch so beim Dollar auf; die Dampfdreschmaschinen werden jetzt schon zugerüstet, um den Farmern von ihren Schobern los zu helfen.

Nun, wie am Anfang angedeutet, sind wir mitten in der Ernte, so werde ich wohl müssen abbrechen und von der Feder aufs Feld, und Garben hinter dem Binder aufrichten.

Denn es eilt die Zeit, und wir, wir usw. Wenn es so bleibt, wie wir heute denken, dan werden wir wohl diesen Winter in Saskatchewan zubringen, und dann anstatt lehren, mal lernen, denn zum lernen bleibt uns in dieser Welt noch viel übrig. Wenn wir nur immer recht Lust hätten.

Es entstand hier, so 7—8 Meilen von uns ein ziemlich großes Präriefeuer. Jemand wollte seinen Heuschober in Sicherheit bringen, wozu er dann um den Heuschober bebrannte, konnte es aber nicht kontrollieren; die Folge davon war, daß mehrere Farmer ihre Heuschober verloren, von 5 bis 40 Fuder, einem sogar sollen 80 Fuder verbrannt sein.

Ja, man kann sich wohl kaum auf eine Zeit zurückerinnern, daß man so viele Zeitereignisse liest, wie heute.

Ob es nicht schon die Vögel sind, die auf den Mastbäumen unseres Lebensschiffleins lagern, und damit uns andeuten wollen, daß wir uns dem Lande nähern? Deßhalb tuts wohl not, uns einander zuzurufen: Noch ein wenig treuer; halt noch ein wenig aus. So heißt es jetzt im Abendfeuer, bald kommen wir nach Haus.

Wenn man die Rundschau liest, dann läßt es sich so fühlen als ob Br. M. B. Fast schon mal gedacht, seine Editors-Stelle zu verlassen. Auch ich möchte mal die Leser fragen, ob wir alle dafür gestimmt sind; dann ists als hörte ich sagen wie aus einem Munde: „Nein."—Wenn ich dann frage, wer dafür, daß wir unseren Editor noch länger halten wollen, daß er uns die Rundschau redigieren soll, dann ists als sähe ich so bei 5000, oder mehr, Leser die Hand recht hoch heben.—

Noch einen Blick nach Orenburg. Papa, Sie fragen, warum ein gewisser Jakob Priebe nicht nach Rußland gekommen ist, wovon ich geschrieben hatte. Er sagte, daß er Krankheits halber verhindert worden sei. Hoffentlich wird er später kommen.

Wir warten auf Briefe. — Hoffen immer noch auf ein Wiedersehen in diesem Leben—droben sicher.

Euer aller Schuldner,

Jacob J. Töws.

Rußland.

Nuworowskaja, Kaukasus. An den werten Editor der Rundschau. Haben hier gegenwärtig sehr feuchtes Wetter; fast jeden Tag Regen, bei 25—30 Gr. R. Wärme. Das Mähen ist bis auf den Hafer beendet. Da die Niederschläge schon im Frühling reich waren und es an denselben wohl kaum gemangelt hat, so war der Winterweizen ziemlich im Stroh gewachsen und hatte sich gelegt, und infolgedessen hat es diesen Sommer manche Zerbrüche unter den Selbstbindern gegeben. Die Ernte wird wohl eine „gute“ genannt werden dürfen.

Auch ist in diesem Jahre eine gute Obsternte zu verzeichnen. Die Kirschen und Aprikosen kosten gegenwärtig 1.20 per Pud Himbeeren 15 Kop. per Pfund. Auch an Weintrauben wird wohl kein Mangel sein.

Die Cholera ist jetzt sehr mächtig. Laut letzten Nachrichten sterben in Rostow jeden Tag von 50 bis 60 Personen.

Viel Schaden ist von den vielerorten niedergefallenen Platzregen angerichtet worden, welche mit Donner und Blitzen verbunden waren, so daß es auch Opfer von Blitzen gegeben hat. Ein Fall sei hier erwähnt. Auf „Prochladnaja“ eine von uns südwärts gelegene Station, schlug es während eines solchen Platzregens in ihr Haus ein, wo die Familie sich um den Tisch versammelt hatte. Vom Donner betäubt, befanden sie sich eine Weile in ohnmächtigem Zustande. Wieder zu sich gekommen, gehen sie in die andere Stube um zu beten, der Herr mäge doch geben, daß dieses Gewitter vorbei gehe, ohne Todesfälle angerichtet zu haben. Dabei werden sie gewahr, daß ihr etwa neunjähriger Sohn nicht anwesend ist, und wie sie ihn in der vorherigen Stube suchen, finden sie ihn vom Blitz erschlagen am Boden liegen. — Solche Fälle sind mehrere zu verzeichnen.

Am 13. Juni 12 Uhr 9 Min. nachts, vernahm man in Taschkent ein entferntes Erdbeben.

Die Reichsduma ist durch Allerhöchsten Ukas vom 17. Juni an diesem Tage in die Sommerferien entlassen. Anwesend waren nur noch 30 Abgeordnete; die meisten waren schon vorher nach Hause gefahren. Das ist nicht gerade ein Beweis, daß die Abgeordneten für die gesetzgeberische Arbeit sehr begeistert sind. Ebenso wurde auch der Reichsrat für die Sommersaison geschlossen. Die Herbstsaison der Reichsduma beginnt am 15. Okt., 2 Uhr nachmittags.

Graf Zeppelin hatte in der letzten Zeit seine Arbeiten besonders darauf gerichtet, seine Luftschiffe dahin zu vervollkommnen, daß mit ihnen regelmäßige Passagiertouren ausgeführt werden könnten, ebenso zu wissenschaftlichen Expeditionen. Nach achtmonatlicher Arbeit wurde in Friedrichshafen in der großen Werkstätte Zeppelins und unter seiner Leitung das große Passagier-Luftschiff „Zeppelin der Siebte“ fertig. Vor einigen Tagen wurde auf dem neuen Luftschiff der erste längere Flug unternommen. An ihm beteiligten sich außer Graf Zeppelin und dem gewöhnlichen Kommando, als Passagiere mehrere Direktoren und Ingenieure der Zeppelinschen Luftschifferkompagnie, im ganzen 17 Mann. Das Schiff fuhr anfangs sicher und glücklich mit und gegen Wind. Mit Wind in einer Schnelligkeit von 80 Kilometer die Stunde, gegen Wind in einer Schnelligkeit von 50 Kilometer in einer Höhe von etwa 150 Meter Es flog über verschiedene größere Städte: Stuttgart, Mainz, Bingen Koblenz u. a. und landete nach etwas über neunstündiger Fahrt glücklich in Düsseldorf. Dort wurden sie von der Bevölkerung jubelnd empfangen. Bald nach dem neuen Aufstieg geschah das Unglück. Der Schaden beträgt etwa eine halbe Million Mark.

Das am Morgen in Düsseldorf aufgestiegene Luftschiff wurde bei Welldorf von einem heftigen Wind von einer Höhe von 1500 Metern hinabgetrieben. Das Luftschiff verfing sich in den Bäumen. Der hintere Teil ist gänzlich beschädigt. Der Monteur trug Verletzungen davon. Das Luftschiff liegt im Walde und wird ausgebessert. Es wurde ein Militärkommando zur Erweisung von Hilfe beordert.

Der Hagel hat in Kresnaja Poljana, Gouv. Samara, 2000 Deßj. Getreide und im Kreise Arsanas 944 Deßj. Getreide vernichtet. **P. J. Boldt.**

Hierschau, den 4. Juli 1910. Lieber Bruder Fast und alle werte Rundschauleser! Friede zum Gruß. Da ich heute die l. Rundschau erhielt und fand, daß J. A. Wall, Minn., nach Hamberg frägt, will ich etwas antworten, obzwar ich auch wenig von Hamberg weiß, aber doch ab und zu dort durch komme.

Die Frage ob der Gottesdienst noch immer in der Schule gehalten wird? sage ich ja, da haben sie wohl jeden zweiten Sonntag Gottesdienst, wo dann die Prediger hier in der Umgegend abwechselnd predigen. Schreiber dieses war den 18. April da, redete über Matth. 28, 1—15 und Joh. 14, 19.

Von den alten Nachbarn leben noch: Heinrich Janzen, Kaspars, Borns, Stobben und noch etliche mehr.

Berichte noch daß wir heute vormittag in der Waldheimer Kirche ein Missionsfest feierten. Es wurde uns besonders wichtig, wie wir oft **getäuscht** werden. Es waren Missionare eingeladen, als Miss. Joh. Fast, jetzt wohnhaft in Simferopol, auf Java gearbeitet und Miss. Abr. Friesen, Rückenau, in Indien gearbeitet; es kam keiner; waren getäuscht. Mußten also es unter uns machen und mit dem Worte dienen und nahmen alle Teil daran. Br. Joh. Görzen, Gnadenheim, welcher als leitender Prediger der Gemeinde vorsteht, machte die Einleitung, knüpfte an die Worte: „Herr ich bin nicht wert“ usw., Matth 8,8. Auch wir waren wohl nicht wert gewesen, daß die Missionare uns besuchen sollten. Br. Richert, Waldheim hatte Röm. 1, 14 zum Text: „Ich bin ein Schuldner“ — schuldig für den Herrn zu arbeiten, auch für die Heiden. Br. Ratzlaff, Gandenfeld, redete über Luk. 16, 27—31, vom reichen Mann, wie's dem in der Ewigkeit ging. Ach, daß wir uns doch nicht möchten getäuscht finden in der Ewigkeit. Br. Js. Boldt, Paulsheim, redete über 1. Tim. 2, 4. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, auch den Heiden. Nach ihm durfte ich noch einige Gedanken aussprechen, anknüpfend an die Worte des Heilandes Joh. 17, 17. 18. Er hat seine Jünger gesandt in die Welt, aller Kreatur das Evangelium zu predigen, und so sendet er heute noch seine Boten aus. Nach mir redete Br. Enns von Waldheim noch von der Verklärung Jesu, Matth. 17, 1—8. Wir sollten immer auf Jesum sehen und nicht auf Menschen; wir sind so sehr geneigt, nur auf Menschen zu sehen und Jesum zu vergessen.

Br. Joh. Penner, Hierschau machte den Schluß, anschließend an Matth. 8, 1—4, wie Jesus den Aussätzigen reinigt. Ja, Jesus macht uns alle rein von dem Aussatz der Sünde; und er will jede Seele reinigen, wie er sprach: „Ich will's tun, sei gereinigt.“

Nun noch etwas von den Aussichten der Ernte; ist auf Stellen mit dem Dreschen angefangen, jedoch hier im Dorf sind die meisten schon auf der Hälfte mit dem Dreschen; die hatten alle früh gesäet im Herbste, wogegen auf Stellen es spät regnete. Wie, genau, der Ertrag der Ernte ist, kann ich noch nicht sagen, habe noch nichts Genaues gehört, aber doch ganz gut; dem Herrn die Ehre dafür.

Gegenwärtig ist das Dreschwetter nicht sehr gut, es regnet auf Stellen recht oft; hier in Hierschau hat es heute schön geregnet. Nun, der Herr, in dessen Hand unser aller Leben steht, wird ja alles herrlich hinausführen, wenn wir Ihm nur vertrauen, alle Sorgen auf Ihn legen, 1. Pet. 5, 7.

Grüßend,

Pet. u. A. Warkentin.

Tiege, Sagradowka. Werter Editor! Weil mein Papa für die Rund schau geschrieben, so will ich auch noch etwas beifügen. Ich bin mit meinen Kindern gesund und wohne bei den Eltern; will sie pflegen so viel ich kann.

Ich möchte gerne wissen, wo Korn. und Abr. Brandten wohnen; so viel ich weiß, sind sie irgendwo in Saskatchewan, sie waren vor 17 Jahren unsere Nachbaren auf Nasdolja; bitte schickt mir eure Adressen, dann schreib ich euch mal einen Brief; ich denke recht oft an euch. Wie geht es euch dort? Dort wohnen noch viele Bekannte, Joh. Wallen von hier und Gerhard Dörksens, danke für eure Berichte in der Rundschau, ich lese dieselben sehr gerne. Jetzt hält der Regen uns oft auf beim Dreschen und dann liest man schnell ein bischen.

Wir haben unsere Tante Dietrich Neufeld, Waldheim, Sask. vor bald einem Jahre unser Familienbild geschickt, haben aber noch keine Nachricht ob selbiges dort angekommen ist. Die Rundschau lesen sie wahrscheinlich nicht, vielleicht berichtet ein Leser es ihnen, bitte.

Schwester Leander Janz liegt schon drei Jahre sprachlos, es ist sehr schwer; sie ist Tante D. Neufeld ihre Jugendfreundin.

Onkel Gerhard Bärgen liegt beim Knochenarzt, er hat sich die Brust beschädigt. Die alte Tante Franz Both ist im April ge-

storben, jetzt vertritt ihre älteste Tochter, Frau Wiens, ihre Stelle.

Was machen Wilh. Martens und Heinrich Neufelds? Schreibt uns auch mal, wie es euch dort geht. Die Schwestern Frisch und Nickel kommen noch nicht weg, die Schw. Dick No. 14 liegt auch sehr krank.

Zum Schluß noch einen Gruß an alle, die sich meiner erinnern,

Helena Bulier.

Anm. Ja, Dietrich Neufelds lesen die Rundschau. Abr. und Kornelius Brandts Adresse ist: Herbert, Sask., Canada; sie sind auch Rundschauleser. Gruß. Editor.

Rosenwald, den 23 Juni 1910. Werter Editor! Möchte Ihr wertes Blatt als eine Brücke dienen zwischen Sibirien und Amerika, zwischen meiner Frau hier und der Familie des Jakob Regehr dort, der hier in Rußland mehrere Jahre Lehrer gewesen ist in Alexanderkrone. Die erste Frau des J. Regehr, Katharina, und meine Frau, Maria, waren Halbschwestern, Töchter des Jak. Klassen in Liebenau, der daselbst eine Müllerei besaß.

Wie wir gehört, soll Gott die Familie des Jak. Regehr reichlich gesegnet haben an irdischen Gütern, was uns bis jetzt noch nicht widerfahren ist, haben aber jetzt eine Wirtschaft hier in Sibirien erhalten. Würden für eine Mithilfe von einhundert Rubel herzlich dankbar sein, was Gott, der himml. Vater ihnen vielfältig schonh ier vergelten möchte. Wir würden uns verpflichtet fühlen, besagte Summe mit der Zeit zurückzuerstatten.

Auf Erfüllung unserer Bitte, Angabe der Adresse und Erneuerung des Briefwechsels hoffend, unterzeichnen sich mit gebührender Hochachtung,

Heinrich Voth,
Maria Voth, geb. Klaaßen.

Unsere Adresse ist: Rosenwald, Karasuk, Orlow Barnaul, Russia.

Tiege, Sagradowka, den 7. Juli 1910. Werte Rundschau! Gruß an den Editor mit Psl. 34, 4. Den 27. Juni starb die Frau Kornelius Hiebert, geb. Helena Janzen von Margenau; ihr Vater war Heinrich Janzen früher Sagradowka, aber in den neunziger Jahren nach Amerika gezogen. Die Tochter blieb zurück und hatte vor ihrem Tode noch den Wunsch, von ihrem Abscheiden in der Rundschau zu berichten; weil ich ihren Vater auch gut kenne, will ich es auch tun. Sie hat kurz vor ihrem Sterben sich noch ihrer Eltern Photographie gefordert und geweint als sie es an sich drückte und sagte: Nicht die Eltern, auch keine Geschwister sind in der Nähe. Ihre Krankheit war Magenkrebs, sie hat zwei Monate daran gelitten. Sie betete, der liebe Gott möge ihr das Gedächtnis bis ans Ende lassen, was auch so geschah. Sie hat Glauben gehalten, und solchen ist die Krone des Lebens verheißen.

Geschister F. Warkentins sind bei uns, er hat zu Zeiten schlimmes Blasenleiden, die Schwester kann nur wenig sehen; sie sind beide alt.

In Friedensfeld ist der vielbekannte Kornelius Unruh, der viele Jahre in der Orloffer Vereinsschule Lehrer gewesen, krank, so wie ich hörte, kann er nicht liegen, sondern muß sitzen; er hat Luftbeschwerden.

So geht es hier durch tiefe Wege.
Nach jene Zionshöhen zu;
Und auf diesem schmalen Wege
Gelange ich zur Sabbathsruh.

Br. Dürksen scheint auch nicht besser zu werden; sein Körper soll schon drei Pud abgenommen haben. Seine, auch unsere, Tage sind alle in ein Buch geschrieben.

Br Friesen, Sewastopol, besuchte mich, wir sprachen auch noch ein wenig vom Editor und seinem Buch. Wir beteten noch zusammen und er zog seine Straße fröhlich weiter.

Hier regnet es jetzt recht viel, es paßt uns nicht zum Dreschen, doch der liebe Gott weiß was uns gut ist. Js. Regehr.

Nebrowka, Sibirien, den 11. Juli 1910. Werter Editor und Leser der Rundschau! Da ich auch Leser geworden bin und schon viel darin gelesen habe, so will ich auch ein wenig von hier berichten.

Als ich gestern die Rundschau bekam, suchte ich sie gleich durch, ob da auch von Bekannten oder Geschwistern etwas drinnen wäre, dann las ich in No. 27 von P. Dörksen, daß er an seinen Cousin in Grünfeld schreibt, daß sein Großvater von der Mutter Seite noch lebe. Meine Frau hat in Amerika auch noch einen Großvater Jakob Neufeld; ob es unser Großvater ist? Meine Frau ist eine geborne Helena Töws in Schönhorst wohnhaft, ihr Vater hieß Peter Töws, die Mutter Katharina Neufeld, Tochter des Jakob Neufeld, in Amerika gegenwärtig wohnhaft.

Von Onkel Peter Neufeld, Halbstadt, Manitoba erhielten wir im Herbst einen Brief und schickten ihm auch Antwort mit einem Porträt ,aber noch keine Antwort erhalten; ob es hingekommen ist? Von den andern Onkel und Taten ist nichts zu hören; ob sie schon nicht alle leben?

Wir wohnen hier in Sibirien auf Nebrowka seit Mai Monat, wir hatten für uns etwas Getreide säen lassen, aber das wird nicht auf allen Stellen die Aussaat geben, wenn wir nicht noch Zusatz hätten von Rußland, dann würde es bald schwierig scheinen. Das Futter ist teuer und das Vieh sehr billig; wer nicht Geld hat zum Futter kaufen, muß Vieh verkaufen und im Frühjahr wieder kaufen.

Es hat mich gefreut, wie die amerikanischen Geschwister so viel Gutes tun an unseren sibirischen Ansiedlern; manche Tränen habt ihr schon getrocknet mit den Gaben, die ihr hergeschickt habt. Der Herr wirds lohnen in Ewigkeit, so lehrt uns Gottes Wort.

Sonntag den 4. Juli hatten wir bei uns ein Tauffest, es waren 5 Personen, mit denen gehandelt wurde nach Röm. Kap. 6. Dazu war Br. Abram Pätkau von Nadarowka erschienen.

Die Witterung ist hier sehr trocken und sehr warm.

Von Jakob Töws, Reedley, Cal., möchten wir auch mal gerne etwas lesen. Wie wir gehört haben, will Heinrich E. Bergen California, im Herbst seine Mutter in Rußland besuchen; wir würden ihn auch gerne hierher einladen, aber im Winter ist es hier eine beschwerliche Reise von Omsk bis Pawlodar zu Pferde, 400 Werst!

Editor und Leser herzlich grüßend und gedenket unser im Gebet,

Peter u. Helena Harder.

Unsere Adresse ist: Pawlodar, Semipalatinsk, Nebrowskoj, Russia.

Miloradowka, Sibirien, den 13. Juni 1910. Lieber Bruder in Christo! Wünsche euch den Frieden Gottes und die schöne Gesundheit zuvor. Wir haben am 1. Juni 30 Rubel durch H. D. Buller erhalten und sagen herzlich Dank dafür; wir hatten das letzte Brot gebacken.

Der Herr hilft nicht zu jeder Frist,
Aber doch wenns nötig ist.

Wir dachten, die Hilfe müßte schon zur Saatzeit kommen, der Herr sorgte auch dann und wir bekamen die Saat geborgt bis zum Herbst soll es aber bezahlt werden. Es sieht hier jetzt sehr traurig, es ist sehr trocken und am 5. und 6. Juni hat es ziemlich gefroren, jetzt ist es sehr heiß.

Wenn dort noch was übrig ist, dann bitte an uns zu denken; wir sind immer zehn Personen am Tisch. Wir haben 11 Deßj. besäet und eine halbe Deßj. Kartoffel gepflanzt.

Wir haben dem Herrn herzlich gedankt, daß er noch immer Leute willig macht, etwas nach Sibirien zu schicken.

Jetzt noch etwas von meinen Erfahrungen. Als ich 17 Jahre alt war, wurde ich gegen meine Ueberzeugung in der Kirche getauft, ich fiel zurück und nach zwei Jahren heiratete ich einen unbekehrten Mann und lebte 10 Jahre so dahin, ich wußte, ich war gefallen, aber die Besserung fehlte. Dann legte der Herr mich 24 Wochen aufs Krankenbett, da versprach ich alles und er ließ Gnade für Recht ergehen und ich wurde gesund. Jetzt wollte ich haben, mein Mann sollte sich erst bekehren. Dann wurde unser fünfjähriges Söhnchen krank und sollte operiert werden; so fuhren wir nach der alten Kolonie. Er wurde dort operiert und starb, da hatten wir alles verloren und waren arm; ich wußte jetzt daß Gehorsam besser ist als Opfer. Ich kam in Seelenangst und bekehrte mich, aber den Gehorsam blieb ich schuldig. Ich wurde wieder krank, doch der Herr war wiederum gnädig, als ich eben gesund war, durfte ich Jesu in der Taufe folgen, jetzt bin ich froh und glücklich. Möchte noch einem jeden raten, doch nicht aufzuschieben daß der Herr die Rute so brauchen muß wie bei mir. Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht.

Wir möchten gerne eine Kuh haben, wir haben noch kleine Kinder und es fehlt so nötig. Unsere elfjährige Tochter hat ein Gewächs und soll operiert werden und das gibt auch Kosten.

Hier brach, während ich schreibe, Feuer aus, und meine Gedanken sind ziemlich zerstreut.

Grüßend,

Kath. u. Tobias J. Schmidt.

Zeitereignisse.

Sucht seine Tochter.

Ein alter Deutscher, der 86jährige William Schultz, liegt schwer krank im Aufnahmehospital in San Francisco, nachdem er vor einigen Tagen dort angekommen war, um seine verschwundene Tochter zu suchen. Ganz allein hat der schwache Greis die weite Reise von seinem bisherigen Heim in Pennsylvanien nach der pazifischen Küste gemacht, um vor seinem nahen Ende sein Kind noch einmal in die Arme zu schließen. Der Zustand des alten Mannes ist kritisch; nur noch wenige Wochen hat er, wie die Aerzte glauben, zu leben, und wenn seine Tochter nicht bald gefunden wird, erlischt sein nur noch schwach flackernder Lebensfunken, ohne daß der letzte Wunsch des Greises, sein Kind noch einmal zu sehen, in Erfüllung geht. Schultz ist ein Veteran aus dem Bürgerkriege, und zwar hat er in der Kompagnie „K" des 58. Regiments von Pennsylvanien als Gemeiner gedient. Vor etwa zwei Wochen ist er aus seiner Heimath aufgebrochen, um seine verlorene Tochter zu suchen, die sich in San Francisco aufhalten soll, deren Namen er aber nicht weiß. Mehrere Tage ist er ziellos auf den Straßen umhergewandert, bis er schließlich vor Schwäche zusammenbrach und nach dem Hospital gebracht werden mußte. Er ist so schwach, daß er sich kaum verständlich machen kann, und als er versuchte, seine Wünsche zu Papier zu bringen, versagte seine Kraft, und er mußte den Versuch aufgeben.

Verhängnißvoll.

Logansport, Ind., 12. Aug.—Funf Personen werden getödtet und zwei schwer verletzt als bei einer Bahnkreuzung eine Meile von Rochester, Ind., entfernt, ein Zug der Chicago und Erie Bahn ein Automobil anrannte, in dem sich sieben Personen befanden.

Das Unglück ereignete sich um sechs Uhr Nachmittags. Die Leute befanden sich auf der Fahrt nach Lake Manitou als das Unglück sich ereignete. Der Kraftwagen war Eigenthum von John Keip, eines Bierbrauers aus hiesiger Stadt.

Bedrohliche Waldbrände.

Washington, 12. Aug.—Die Waldbrände auf der Flathead Indianerreservation in Montana sind wieder schlimmer. Der Superintendent Morgan von der Reservation hat das Kriegsamt um weitere Soldaten ersucht um zu helfen, die Flammen zu bekämpfen. Es furden sofort zwei weitere Kompagnien Truppen, die sich der Nähe des Brandheerdes befinden, dem Superintendenten zurVerfügung gestellt worden.

Streikkrawall.

Columbus, O., 12. Aug.—Bei Unruhen, die hier stattfanden, wurden 6 Straßenbahner verletzt. Einer von ihnen Henry Dick, ein Motormann auf der Westseite wurde in das Bein geschossen. Die Uebrigen wurden durch Steinwürfe verletzt. Ihre Verwundungen sind nicht von Bedeutung. Drei städtische Detektives auf einem Wagen der Südseite machten von ihren Revolvern Gebrauch, als ein Kraftwagen mit vier Männern herankam, die begannen, den Straßenbahnwagen mit Steinen zu bombardiren. Die Geheimpolizisten feuerten auf die Insassen des Kraftwagens, trafen aber Niemand. Als der Lenker der Maschine rasch um eine Ecke fuhr, leerte einer der Insassen des Kraftwagens seinen Revolver auf die Detektives. Einer von diesen, Hamred, erhielt durch einen Steinworf eine schmerzliche Verletzung am Arm, aber von den Kugeln wurde keiner von ihnen getroffen.

Was Cannon zu sagen hat.

Danville, Ills., 13. Aug.—Sprecher Cannon lächelte, als ihm die Depesche aus Beverly, Mass., gezeigt wurde, monach Sprecher Cannon, Senator Aldrich und Sekretäar Ballinger aus der republikanischen Politik ausgeschieden werden sollten. Er sagte: Im Einverständniß mit der republikanischen Mehrheit im Kongreß nahm ich nach Kräften an der gesetzgeberischen Thätigkeit Antheil, und der Präsident hieß mein Thun gut. Die demokratische Minderheit widersetzte sich, unterstützt von einer kleinen Gruppe von Männern unter Führung von La Follette, Summins, Bristow und Anderen, der Gesetzgebung. Das ist das gute Recht der demokratischen Partei und ihrer Verbündeten, doch bin ich völlig bereit, mich dem Willen des Volkes, wie die Mehrheit entscheidet, im nächsten November zu fügen.

Mörderische Bahnen.

Washington, D. C., 9. Aug.—Der statistische Bericht der Zwischen staatlichen Verkehrs-Kommission über die während der Monate Januar, Februar, und März 1910, stattgehabten Eisenbahn-Unfälläßt erkennen, daß die Zahl der Getödteten und Verletzten von Quartel zu Quartel in erschreckender Weise zunimmt.

Die Zahl der Getödteten in der genannten drei Monaten belief sich auf 1115 Personen und die der Verletzten auf 21,232. Dies bedeutet eine Zunahme von 465 Getödteten und 6,110 Verletzten gegen den gleichen Zeitraum im vorigen Jahr. Zu bemerken ist hierbei noch, daß nur die im Dienst befindlichen Angestellten und Passagiere in diese Zahl eingeschlossen sind. Leute, die z. B. von Eisenbahnzügen überfahren wurden, dienstfreie Angestellte oder sogenannte „blinde" Passagiere, die verunglückten, sind in dieser Liste nicht mitgezählt.

—In 42 Provinzen Rußlands herrscht die Cholera und seit Mai sind dort 37,652 Erkrankungen und 16,651 Todesfälle gemeldet worden. Die Seuche scheint in der Zunahme begriffen. In St. Petersburg werden im Durchschnitt per Tag 40 Erkrankungen und 12 Todesfälle berichtet.

Wird nicht so schlimm sein.

Dauai, 14. Aug.—In der deutschen Presse wird ein großes Aufheben gemacht, weil letzten Donnerstag ein französischer Luftschiffer zufällig die Grenze überflog. Etliche der Blätter meinten, der Mann hätte erschossen werden sollen. Le Blanc, einer der Theilnehmer an dem Uberlandwettflug, weigerte sich, die ihm dargebotene Hand eines deutschen Offiziers zu ergreifen, der ihm zu seinem Erfolg gratuliren wollte..

Walter R. Michaelis.

Einen schweren Verlust hat das Chicagoer Deutschthum und die ganze deutsche Presse durch den gestern gemeldeten gewaltsamen Tod von Walter R. Michaelis, einen der Eigenthümer der Illinois Staats-zeitung, erlitten. Bei dem Versuch, sein achtjähriges Töchterchen vom Tode des Ertrinkens zu retten, hat er ein Ende in den Fluthen des Oguagafees gefunden, beklagt von Allen, die ihn im Leben gekannt haben. In der Blüthe seiner Jahre—er war im Jahre 1869 in Milwaukee geboren—ist er seiner Gattin, seinem Töchterchen, das von Anderen gerettet wurde und seiner hochbetagten Mutter entrissen worden, welche ihn heiß beweinen. Und betrauert wird er vom ganzen Chicagoer Deutschthum.

Kriegsschiffe abgeliefert

Wilhelmshaven, 14. Aug.—Die ausrangirten deutschen Schlachtschiffe „Weißenburg" und „Kurfürst Friedrich Wilhelm," die neulich an die turkische Regierung verkauft wurden, werden an die türkischen Mannschaften, die hier eingetroffen waren abgeliefert und fuhren sogleich nach Konstantinopel ab. Den Befehl führt der Kontre-admiral Koch, dem 28 türkiche Offiziere zur Seite stehen.

Kompromiß erreicht.

Enschede, 13. Aug. — Zwischen den Baumwollfabrikanten und ihren Arbeitern kam es betreffs der Lohnstreitigkeiten, die am 3. August zu einer Aussperrung führten, zu einem Kompromiß. Die Baumwollenfabriken bilden die Hauptindustrie von Enschede. Die beschäftigen 10,000 Arbeiter. Der Betrieb wird am 16. August wieder beginnen.

—„Die republikanische Partei ist nicht geschaffen worden, um Leute reich zu machen, sondern um Menschen frei zu machen. Die Partei kann von den Festgelagen der großen Millionäre nicht leben, sondern sie muß an dem Tisch der gewöhnlichen Leute gedeihen." —Also hat Senator Cummins von Iowa die Lebensaufgabe der republikanichen Partei dargelegt.

Billige Eisenbahnfahrt in Rußland.

Am 1. Juni ist auf den russischen Eisenbahnen ein neuer ermäßigter Passagiertariff eingeführt worden. Die Besonderheiten dieses Tariffs bestehen darin, daß für die Passagiere der dritten Klasse der frühere Fahrpreis stehen geblieben ist und nur für die Passagiere der beiden höheren Klassen eine Ermäßigung eingetreten ist. Man nimmt an, daß jetzt viele Passagiere aus der dritten Klasse in die zweite übergehen werden und so dem Zustande, daß die Waggons der oberen Klassen leer stehen, ein Ende gemacht werden wird.

— 500 Bettelbriefe aus Europa hat Frau Russell Sage jüngsthin mit einem einzigen Dampfer bekommen. Diese 500 Briefe haben ein Unterstützungs-Resultat von $25 gehabt—für die Post.

Fallieres auf Reisen.

Paris, 14. Aug.—Der Präsident Fallieres hat in Begleitung des Ministers für öffentliche Arbeiten Millerand eine offizielle Besuchsreise nach Bern in der Schweiz angetreten.

Die Ernten in Europa.

Washington, 13. Aug.—Das Ackerbauamt hat einen Bericht über die diesjährigen Ernten in Europa veröffentlicht, aus dem hervorgeht, daß die früheren Aussichten über außergewöhnlich reiche Erträge sich nicht überall erfüllt haben. In Spanien, dem südlichen Frankreich, Bulgarien, Italien und Rumänien ist das Getreide eingeheimst. In Spanien haben sich die Erwartungen nicht erfüllt, doch ist das Ergebniß annehmbar. In Italien ist die Weizen ernte ungemein reich ausgefallen, dasselbe gilt für Rumänien und Bulgarien.

In Mittel europa, wo nun die Ernte im Gang ist, und weiter nördlich, wo die Witterungsverhältnisse dem Getreide nicht so gut. Und zugleich ist auch die Qualität des Getreides unbefriedigend, namentlich gilt dies für Frankreich und Rußland.

Der leutselige Kronprinz.

Im Automobil, von Lübeck kommend, begegnete der deutsche Kronprinz, wie die „Braunschw. Landeszeitung" erzählt, in der Nähe von Schlutup einem älteren Zimmergesellen, der mit seinem Bündel seine Straße zog. Der Kronprinz ließ halten und fragte den Wanderer, ob er mitfahren wolle. Als dieser den preußischen Adler am Automobil sah, zögerte er, die Einladung anzunehmen. Auf die Frage des Kronprinzen, woher er stamme, antwortete er, daß er „Berliner" sei. „Nun, da sind wir ja Landsleute," erwiderte der Kronprinz und der Zimmergeselle mußte nun mit seinem Bündel im Automobil neben dem Adjutanten Platz nehmen. Während der Fahrt unterhielt sich der Kronprinz mit seinem Fahrgast und ließ ihn dann in Schöneberg aussteigen.

Bahnkatastrophe.

Royan, 14. Aug.—Ein von Bordeaux kommender Bahnzug mit 1,200 Ausflüglern an Bord, der mit einer Geschwindigkeit von 40 Meilen die Stunde fuhr, rannte bei Saujon gegen einen Frachtzug. Es wurden 32 Personen auf der Stelle getödtet, während die Zahl der Verletzten mindestens 100 beträgt. Viele der Opfer sind Schulmädchen. Mehrere der Passagiere wurden in Stücke gerissen. Falsche Weichenstellung verursachte das Unglück.

Ein Mordgeheimnis.

Abilene, Kans., 14. Aug.—Die 20jährige Bertha Benigus, die nächsten Tag heirathen wollte, wurde todt in ihrem Bett aufgefunden. Wahrscheinlich liegt ein Mord vor. Chloroform wurde bei dem Verbrechen angewendet.